



Bild: Innenansicht, Alte Kirche Wollishofen



Predigtreihe zu den Glasfenstern von Max Hunziker in der Alten Kirche Wollishofen

Mit kunsthistorischer Betrachtung von Dr. phil. Renate Kirchgraber

Impressum

Herausgeberin

Evang.-ref. Kirchgemeinde Zürich-Wollishofen
Kilchbergstrasse 21, 8038 Zürich
www.kirchewollishofen.ch

Texte

Pfarrer Sönke Claussen
Pfarrerin Eveline Saoud
Pfarrer Walter Wickihalder

Kunsthistorische Betrachtung

Dr. phil. Renate Kirchgraber

Konzept / Realisation

Marco Kägi
Vizepräsident der Kirchenpflege
Verantwortlicher PR

Mitarbeit Realisation

Patrick Boltshauser, Mitarbeiter Administration / PR
Christian Dürr, Mitarbeiter Administration / PR

Bilder

Désirée La Roche, Zürich

Grafik / Satz

Peter Hürlimann, Abteilung Kommunikation
Evang.-ref. Landeskirche des Kantons Zürich

Druck

Handels- und Gewerbedruckerei
Rolf Zuberbühler AG

Dieser erste Band beinhaltet 10 Predigten zu biblischen Themen der Hunziker-Fenster. In einem weiteren Band werden 10 Personen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen die 10 Fenster kommentieren.

September 2016

Predigtreihe zu den Glasfenstern von Max Hunziker in der Alten Kirche Wollishofen

Mit kunsthistorischer Betrachtung von Dr. phil. Renate Kirchgraber

Inhalt

Impressum		2
Vorwort		5
Vom Guten Hirten	Sönke Claussen	6
Die Schöpfung	Walter Wickihalder	10
Die Gemeinde	Eveline Saoud	14
«Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz»	Sönke Claussen	18
Der Säemann	Sönke Claussen	22
Die Gebetsscheibe	Walter Wickihalder	26
David mit der Harfe	Walter Wickihalder	30
Die Scheibe des Vertrauens	Eveline Saoud	34
Die Gemeinde der Gläubigen	Sönke Claussen	38
Die Vergebung	Eveline Saoud	42
10 Bildtafeln	Bilder Max Hunziker	45-55
Kunsthistorische Betrachtung	Renate Kirchgraber	56-63

Vorwort

Wer die 1702 erbaute Alte Kirche Wollishofen betritt, spürt schnell, wie stark der Raumeindruck durch die Wirkung der Glasfenster von Max Hunziker mitgeprägt wird.

Der in Zürich-Wiedikon aufgewachsene Maler und Grafiker Max Hunziker lebte von 1901 -1976 und entwarf die ausdrucksstarken Kunstwerke in der zweiten Hälfte der 40er Jahre. Ausgeführt wurden die Arbeiten durch die Glaserwerkstatt Karl Ganz, nachdem die Orgel vom Chor auf die Empore verlegt worden war.

Besucherinnen und Besucher fragen immer wieder interessiert nach dem Künstler und erkundigen sich nach der Deutung der einzelnen Scheiben. Das Wollishofer Pfarrteam hat 2011/2012 in einer Reihe zu den 10 Hunziker-Glasfenstern die Motive der einzelnen Scheiben in den Mittelpunkt der Predigten gestellt.

Zürich-Wollishofen, im September 2016

Bruno Hohl, Präsident Sönke Claussen, Pfarrer

Sie finden diese Predigten in diesem Büchlein. Eine Würdigung des Künstlers und seines Werkes durch die Zürcher Kunsthistorikerin Dr. phil. Renate Kirchgraber ist der Broschüre beigelegt.

Nicht von ungefähr hat Max Hunziker die Glas-scheibe «der Säemann» neben der Kanzel positioniert. Seine Bildmotive sind ein künstlerischer Versuch, Gottes Wort zu visualisieren. Das ist ihm eindrücklich gelungen. Die Botschaft von der befreienden Liebe Gottes in Jesus Christus will auf ganz vielfältige Art gehört und geschaut, bedacht und beherzt, gesungen und gebetet werden.

Schön, dass es dafür auch diesen wunderbaren Raum im Kern von Alt-Wollishofen gibt. Seien Sie immer wieder herzlich willkommen in unserer Alten Kirche Wollishofen zur persönlichen Einkehr und zum gottesdienstlichen Feiern.



Bild: Vom Guten Hirten, ganzes Bild

Vom Guten Hirten

Psalm 23

Es ist kleiner als die anderen neun sich hoch aufrichtenden Glasfenster im Inneren des Kirchenschiffes, quadratisch in seiner Form, zudem durch den alten Kircheneingang von 1702 abgetrennt von den übrigen.

Das Glasfenster vom guten Hirten war das erste, welches der Zürcher Kunstmaler Max Hunziker 1948 fertigstellen konnte. Unscheinbar und unaufdringlich befindet es sich an der Seeseite im Vorbau, welcher den Eingangsbereich zur Alten Kirche Wollishofen darstellt.

Hier also wacht der gute Hirte, wo die Leute ein- und ausgehen, wo sie sich begrüßen oder verabschieden, wo der Mantel am Garderobenständer deponiert wird, wo Sigrüst und Pfarrperson willkommen heissen oder Adieu sagen, hier wacht der gute Hirte beim Weg zum und beim Weg aus dem Gottesdienst, vielleicht noch einen Blick auf die Auslagen am Flyerständer – und mit Frau Wollishofer noch ein freundliches Wort gewechselt.

Die Darstellung vom guten Hirten schreit nicht nach Beachtung und Aufmerksamkeit, sie ist einfach da, still, treu, unspektakulär, wie es wohl dem Wesen des Hirten entspricht, wie es dem Wesen Gottes entspricht.

Schauen wir mal hin, was sehen wir? Der Hirte steht geruhsam an den Brunnen gelehnt und trinkt die Schafe.

Es ist Nacht. Mond und Sterne leuchten. Es ist still rundumher, stelle ich mir vor, nur das Plätschern des Wassers in den Brunnentrog und das schlürfende Trinken der Schafe durchdringen die Nacht.

Ein Muttertier nimmt, trinkt und gibt gleichzeitig, sie nährt das Lamm. Über der ganzen Szenerie wacht ein Engel mit betender Gebärde.

Der Hirt am Brunnen, so wie es uns das Hunziker-Fenster vor Augen führt, schenkt unangeregter Aufmerksamkeit, er wacht und hütet, er sorgt und beschützt. Sind seine Schafe aber in Gefahr, so fällt alle Beschaulichkeit von ihm ab, er wehrt sich gegen wilde Tiere oder läuft dem verlorenem Schäflein nach und bringt es wieder heim.

«Es ist eine lebensfrohe, eine beruhigende und zutiefst auch seelsorgerliche Metapher, diese vom guten Hirten.»

Es ist eine lebensfrohe, eine beruhigende und zutiefst auch seelsorgerliche Metapher, diese vom guten Hirten.

Dass jemand um mich weiss, dass ich jemand des Wachens und des Hütens wert bin, dieses Urvertrauen, in der Obhut Gottes zu sein, begleitet viele ein ganzes Leben lang.

Und natürlich hat das viel mit dem 23. Psalm zu tun, diesem wunderbaren an Bildsprache reichem Vertrauenslied der hebräischen Bibel:

Ein Psalm Davids:

*1 Der Herr ist mein Hirt, mir mangelt nichts,
2 er weidet mich auf grünen Auen. Zur Ruhe am
Wasser führt er mich, 3 neues Leben gibt er mir.
Er leitet mich auf den Pfaden der Gerechtigkeit
um seines Namens willen. 4 Wandere ich auch
im finstern Tal, fürchte ich kein Unheil, denn du
bist bei mir, dein Stecken und dein Stab, sie trös-
ten mich. 5 Du deckst mir den Tisch im Angesicht
meiner Feinde. Du salbst mein Haupt mit Oel,
überevull ist mein Becher. 6 Güte und Gnade wer-
den mir folgen alle meine Tage, und ich werde zu-
rückkehren ins Haus des Herrn mein Leben lang.*

Der HERR, Gott, als unser Hirte? Wer in diesem Grundvertrauen lebt, der hat vielleicht weniger Angst, zu kurz zu kommen, es mangelt ihm nicht. Er weiss sich in Gottes Hand, auch bei Gefahren und Anfechtungen, er weiss sich geborgen, geliebt und gesegnet, wie es in einem modernen Kirchenlied heisst. Wer sich unter der Obhut des Höchsten begreift und sein Leben als dem Schöpfer verdankt empfindet, der muss sich nicht alles erstreiten, immer mehr und immer mehr haben wollen, sich einverleiben und sich die Welt gewinnen, sich selber einen Namen machen, sondern kann mit einer gewissen Gelassenheit und – vielleicht immer mit einem kleinem Gebet weit Abstand vor allem Tun – sein Leben gestalten. Wer aus einem solchen Vertrauen lebt, der wird mit seinen Mitmenschen und mit seiner Mitschöpfung rücksichtsvoll umgehen und aus dem Geschenk des Lebens Verantwortung ableiten. Er wird es Gott, dem Hirten, recht machen wollen und auf den Pfaden der Gerechtigkeit gehen.

Und wenn Gott uns zur Ruhe am frischen Wasser führt, uns neues Leben schenkt, uns erfrischt und stärkt, dann deuten wir den geruhsam am Brunnen lehrenden Hirten des Hunziker Bildfensters im Eingang unserer Kirche auch als Bild der Einladung: Hier im Gottesdienst können wir inmitten mancher Hektik des Alltags innehalten und zur Ruhe kommen. Sagt doch auch Jesus nach Joh. 4,14b: *Das Wasser, dass ich geben werde, wird zu einer Quelle werden, deren Wasser ins ewige Leben sprudelt.*

Man mag auch an das Wasser der Taufe denken. Und wenn im Psalm vom gedeckten Tisch und von Güte und Gnade die Rede ist, dann kommt uns die Feier des Abendmahls in den Sinn. Und schliesslich: Hat nicht auch Jesus von sich gesagt (Joh. 10, 14f): *Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie der Vater mich kennt und ich den Vater kenne. Und ich setze mein Leben ein für die Schafe.?*

Ich weiss, liebe Gemeinde, alles hat seine zwei Seiten: Die Bilderwelt des 23. Psalms erscheint manchen etwas sehr idealisierend, romantisierend, weltfremd vielleicht, wie den archaischen Urbildern der Märchenwelt entnommen, etwas für Kinder vielleicht, welche die Schafe gegenüber auf den Weiden rund um den Egghügel, mit ihren Glöckchen um den Hals, so herzlich finden.

Aber wer möchte schon gern mit einem Schaf verglichen werden, von dem man sagt, es sei dumm und folge der Masse blindlings. Wo bleibt da unsere Individualität, unsere Selbstbestimmung, unsere Freiheit, unser Leben so oder anders zu gestalten?

Nein, viel eher möchten wir selber bestimmen, wo es lang geht, lieber sehen wir uns selber in Aufsichtsposition. Und liessen wir nicht, vielleicht nur insgeheim, viel lieber andere Leute nach unserer Pfeife tanzen? Wenn der Herr der Hirte ist, dann sind wir Damen und Herren gerne dieser Hirte und die Schafe, das sind allenfalls die Anderen oder Aufgaben, oder Projekte und Herausforderungen, an denen wir arbeiten. Wir möchten in unserem Leben als Subjekte wahrgenommen werden und weniger gern als Objekte. Wir möchten etwas leisten und weniger gern als Leistungsempfänger dastehen.

Und doch, liebe Gemeinde, so sehr das alles auch seine Berechtigung hat, machen wir uns nichts vor: Das kleine Kind in uns, das so ganz auf die Geborgenheit bei den Eltern, auf Fürsorge und Zuwendung, auf Zuspruch und Liebe angewiesen ist, dieses Urbedürfnis nach Schutz und Schirm, ist mit dem Erwachsenwerden nicht verloren gegangen, sondern lebt weiter in uns, vielleicht in tiefere Schichten des Bewusstseins

abgesunken. Selbst hart gesottene Männern können die Tränen kommen, wenn Worte, wenn Lieder, Bilder oder schlicht die zärtliche Geste eines geliebten Menschen uns tiefer erreichen.

Und das ist alles andere als Schwäche! Viele Worte und Bilder der Bibel haben diese Kraft. Das Urbedürfnis nach Anlehnung an einen grösseren Zusammenhang, letztlich Anlehnung an Gott, meldet sich dann manchmal in Lebenskrisen, wenn man im Bild des Psalms ein finsternes Tal durchwandert. Da haben wir alle unsere persönlichen Geschichten! Anlehnung an Gott? Ja so wie der Hirte im Hunzikerfenster sich anlehnt an den Brunnen, aus dem Lebenselement Wasser sprudelt, aus dem das Muttertier empfängt und gleichzeitig weiter gibt.

Ja, das ist es doch, liebe Gemeinde, das Bild vom guten Hirten propagiert keine falschen Alternativen, Hirte oder Schaf, Subjekt oder Objekt. Wir sind immer beides. Schon am Anfang der Bibel gibt Gott den Menschen den Auftrag, die Erde zu bebauen und zu bewahren. Und wir hören wie Kain sich selber anklagt als er nach dem Brudermord sich vor Gott herauszureden versucht: Muss ich denn etwa meines Bruders Hüter sein?

Ja, liebe Gemeinde, als Menschen, die wir unter dem Schutz des Höchsten leben dürfen, die keine Angst haben müssen, vor ihm zu kurz zu kommen, sind wir natürlich dazu berufen, unserer Mitmenschen, unserer Schwestern und Brüder Hüter zu sein, aufmerksam auf den Pfaden der Gerechtigkeit gehen und Nächstenliebe zu üben. Als Empfangende können wir weiter geben. Zu nehmen und zu geben, dazu sind wir bestimmt!

Das Bild vom Brunnen, aus dem das Wasser fliesst, das erfrischt und nährt, erinnert mich an ein schönes Gedicht vom Kilchberger Dichter Conrad Ferdinand Meyer mit dem Titel Römischer Brunnen.

Römischer Brunnen:

*Aufsteigt der Strahl und fallend giesst
Er voll der Mamorschale Rund.
Die, sich verschleiern, überfließt
In einer zweiten Schale Grund;
Die zweite gibt, sie wird zu reich,
Der dritten wallend ihre Flut,
Und jede nimmt und gibt zugleich
Und strömt und ruht*

Und neben unserem Bild vom guten Hirten wacht über allem ein Engel in betender Gebärde. Schön, liebe Gemeinde, wenn wir uns hier in der Alten Kirche Wollishofen durch den Engel im Eingang daran erinnern lassen, dass über allem unseren Tun und Lassen, über unsere mehr oder weniger gelingenden Versuche, das Gotteswort in unsere Zeit hinein zu sagen und zu hören, über allem Loben, Singen und Beten die wachsame und fürbittende Aufmerksamkeit des Himmels steht.

Und manchmal, liebe Gemeinde, wenn man ihn so ansieht, dann will es mir scheinen als ob er manchmal das Auge öffnet und uns still zuzwinkert. Er muss uns wohl sehr gern haben.

So werde ich zurückkehren ins Haus des Herrn mein Leben lang.

Amen.



Bild: Die Schöpfung, Ausschnitt

Die Schöpfung

Jeremia 31, 31 - 34

Schöpfung, liebe Gemeinde:

Wenn Sie das Fenster hier im Chor der Alten Kirche Wollishofen sehen, dann hoffe ich und wünsche ich Ihnen, dass Sie wie ein Gefühl von Heimat und Geborgenheit erfahren. Wo man sich aufgehoben fühlt in jenem grossen Kosmos, wo alles seinen Platz und seine Ordnung hat.

Ich wünsche Ihnen, ja vielleicht tatsächlich, ein kleines Stückchen Nostalgie nach einer Welt, die heil, vielleicht sogar ein bisschen heilig war. Die unsern Alltag gleichsam heiter wenigstens ein Stückchen immer wieder übersteigt.

Schöpfung, liebe Gemeinde:
Ein Menschenpaar, geborgen in der Kreatur, mit Bildern nicht nur vom Anfang der Welt, als Gott das Universum schuf in sieben Tagen, sondern vom Ende auch, wenn Lamm und Löwe beieinander lagern werden.

Wenn oben der Himmel der himmlischen Heerscharen und unten die Glut der Erde die Welt zusammenhalten mit allem, was sie je belebt.

Und plötzlich merken wir:
Schöpfung, wie wir sie hier in diesem Fenster sehen können, ist nicht nur Anfang dieser Welt, sondern was wir einst erwarten: Paradies. Nicht nur rückwärts, sondern vorn!

Und etwas Zweites wird uns in die Augen springen: nicht Schöpfung, wie wir sie erwarten, sondern das Kreuz! Adam und Eva nicht nur nackt vor aller Schuld mitten im Nabel dieser Erde, sondern jetzt, in Maria und Johannes, zur Linken und zur Rechten Christi, wie er hängt an diesem Kreuz, an allem Leid der Welt.

Und schliesslich, wie von aussen, Gottes Hand, als ob sie zeigen wollte: In diesem Kreuz, wo Christus angenagelt wurde und dann am Ostermorgen auferstand, da kreuzen sich die Schöpfung, woher wir kommen, und wohin wir gehen, das Paradies.

*Schöpfung, wie wir
sie hier in diesem
Fenster sehen
können, ist nicht nur
Anfang dieser Welt,
sondern was wir
einst erwarten:
Paradies.*

Und plötzlich merken wir:
Diese Schöpfung hier in dieser Scheibe und überhaupt mit all ihren idyllischen Bildern, die wir jemals hatten nach einer Zeit, in der wir noch nicht immer mussten, und mit der ganzen Sehnsucht nach vorn, nach einer Welt, in der, was wir gespalten sind in unsrer Seele, zu einem Ausgleich käme und

in eine ungeahnte Harmonie – diese Schöpfung ist nicht nur Anfang unsres Lebens, sondern auch das Ziel. Nicht nur am Ende unsres Lebens, sondern immer, wenn wir jemals Ziele haben.

Und darum geht's im Predigttext, der nach der Reihe vorgeschrieben ist für unsern Sonntag heute – bei Jeremia in Kapitel 31, 31 - 34:

31 Sieh, es kommen Tage, Spruch des HERRN, da schliesse ich einen neuen Bund mit dem Haus Israel und mit dem Haus Juda, 32 nicht wie der Bund, den ich mit ihren Vorfahren geschlossen habe an dem Tag, da ich sie bei der Hand nahm, um sie herauszuführen aus dem Land Ägypten; denn sie, sie haben meinen Bund gebrochen, obwohl doch ich mich als Herr über sie erwiesen hatte! Spruch des HERRN. 33 Dies ist der Bund, den ich mit dem Haus Israel schliessen werde nach jenen Tagen, Spruch des HERRN: Meine Weisung habe ich in ihre Mitte gegeben, und in ihr Herz werde ich sie ihnen schreiben. Und ich werde ihnen Gott sein, und sie, sie werden mir Volk sein. 34 Dann wird keiner mehr seinen Nächsten und keiner seinen Bruder belehren und sagen: Erkennt den HERRN! Sondern vom Kleinsten bis zum Grössten werden sie mich alle erkennen, Spruch des HERRN, denn ich werde ihre Schuld verzeihen, und an ihre Sünden werde ich nicht mehr denken.

Das der Spruch des Propheten Jeremia, der niemals Prophet werden wollte und der litt an dem, was er zu sagen hatte. An ein Volk, das es schon lange nicht mehr gab. Das es bis heute nicht mehr gibt. Als wäre nicht nur dieser Bund ein neuer Bund, sondern auch das Volk ein neues Volk, ein Volk, das es nicht einfach gibt, sondern das sich erst finden wird durch alle Zeit hindurch in diesem neuen Bund. Nicht auf den beiden Tafeln der Gebote eins bis zehn, sondern da, wo Herzen aufgehen in der Liebe.

Drei Gedanken, die ich aus dem Text mit Ihnen teilen möchte:

- a) Der neue Bund, die neue Heimat der Tora;
- b) Wo diese Heimat der Tora tatsächlich ist;
- c) Was das heisst in unserm Leben.

a) Der neue Bund, die neue Heimat der Tora

Sie erinnern sich: das Volk, das eines Tages genug vom Sklavendasein hatte. Und aufbrach in ein Land, das Freiheit wäre. Vierzig Jahre war es unterwegs, die Zeit von einem ganzen Menschenleben. Und damals, unterwegs, die alte Heimat fort, die neue noch in weiter Ferne, da erhielt es die Tora. Als Vorgeschmack der Freiheit, die es suchte. Und die es dann vergass, nachdem es angekommen war, ein Land jetzt hatte und die Freiheit nicht mehr brauchte.

Als Jahre später diesem Volk der Bibel dieses Land, das Gott ihm einst gegeben hatte, von Fremden wieder weggenommen wurde, und als es letztlich nie mehr heimkam ins gelobte Land, da merkte dieses Volk, dass nicht das Land seine Heimat gewesen war, sondern die Gebote, die Tora.

Und seither ist das immer so geblieben. Nicht nur für das Volk der Bibel, sondern immer, wenn Menschen je vertrieben werden aus ihrer Heimat, die Krieg und Armut ihnen jemals nahm und immer wieder nimmt.

Und plötzlich könnte wirklich sein, dass die Heimat, die wir alle jemals haben, nie das Land ist, wo wir noch so sicher wohnen, kein Hab und Gut auf Erden. Sondern, was man Sitten und Gebräuche nennt: die Lieder, die wir singen, die Gedichte, die wir einmal lernten, die Geschichten, die man sich erzählt. All das, was einem selbstverständlich war und ist: nicht was man hat, sondern wie das Leben und Zusammenleben funktioniert. Plötzlich könnte wirklich sein, dass diese Heimat nicht das Land ist, sondern das Gebot, der Bund mit Gott.

b) Wo diese Heimat der Tora tatsächlich ist

Als die Mächte dieser Welt das Land, die Heimat in Schutt und Asche legten, da war es nicht nur Jeremia, der auf einmal inne wurde, dass keine

noch so richtige Moral dem Volk geholfen hatte. Ezechiel, der andere grosse Prophet des Exils, auch bei ihm spricht Gott, der Herr: nicht ein Gebot aus Stein, sondern nur das Herz aus Fleisch und Blut wird die Moral sein, die dem Leben und Zusammenleben wirklich nützt.

Und, liebe Gemeinde, ich fürchte fast, das ist seit den Propheten immer so geblieben. Es sieht so aus, als habe keine noch so plausible, von allen noch so anerkannte Ethik und Moral das Leben dieser Welt jemals besser und erträglicher gemacht. Nicht einen Deut! Und all die Werte, die wir noch so hehr und edel deklamieren – sie nützen nichts, wenn nicht ein Herz aus Liebe sie von innen her erfüllt. Wenn nicht das Mass der Liebe sie im Alltag anpasst, was der andre wirklich braucht und wie wir selber mitten drin in unserm Alltag wirklich sind.

c) Und was das heisst in unserm Leben

Zwei Konsequenzen nennt der Text. Beide merkwürdig genug: Die erste: dass wir einander nicht mehr belehren müssen. Die zweite: dass Gott der Schuld und Sünde nicht mehr gedenkt.

Und wissen Sie, was mich erschreckt hat bei den beiden Konsequenzen? Mich hat erschreckt, dass beide vielleicht das Gleiche sind!

Dass wir einander nicht belehren, liebe Gemeinde: Schon länger fällt mir immer wieder auf, wie vor allem in den Apostelbriefen gewarnt wird vor all den Spitzfindigkeiten, die offenbar auch schon die ersten Christen einander um die Ohren schlugen. Und je mehr ich im Lauf der Jahre darüber nachgedacht habe, desto mehr bin ich überzeugt – nicht, dass man nicht mehr diskutieren, argumentieren, vielleicht sogar sich ereifern sollte. Aber eben nicht dazu, um irgend einen rechten Glauben den andern abzusprechen und für sich allein zu reklamieren. Sondern dass wir voneinander lernen, wie verschieden dieser gleiche Glaube für jeden von uns immer wieder ist. Nicht, dass irgend einer Recht behält, sondern dass wir entdecken am andern, was wir selber bisher übersehen und überlesen hatten.

Und ich bin wirklich überzeugt, wenn wir einander nicht belehren müssen, nicht voneinander recht behalten müssen, sondern wenn wir aneinander die Unendlichkeit des Glaubens, die Offenheit des Glaubens erschliessen können, der niemals fertig ist, dann werden wir erfahren:

Schuld, das ist, was man verpasst in diesem Leben, was nie mehr wiederkommt, woran wir nichts mehr ändern können, und tut es noch so weh, den anderen und uns!

Und trotzdem: Leben wird und darf nach vorwärts weitergehen! Gott rechnet nicht, sondern ist das Recht zum Leben!

Schöpfung, liebe Gemeinde, unser Fenster heute: Diese Schöpfung ist nicht hinten, sondern vorn. Vor der Schuld: im Paradies. Und nach der Schuld, wenn Gott sie nicht mehr zählt! Und drum das Kreuz! Und unser Text erinnert uns: Schöpfung, die war, und Schöpfung, die kommt – Gott hat sie uns ins Herz geschrieben. Da ist, woher wir kommen und wohin wir gehen. Da sind der Himmel und die Erde. Da ist der erste und der letzte – und der ganze Mensch!

Amen.



Bild: Die Gemeinde, Ausschnitt

Was in der Gemeinde zählt

Römer 15,1 - 7
1. Petrus 3, 8 - 15

Römer 15,1 - 7:

1 Wir, die Starken, sind verpflichtet, die Schwächen der Schwachen zu tragen und nicht uns selbst zu Gefallen zu leben. 2 Jeder von uns lebe dem Nächsten zu Gefallen, ihm zum Wohl, um ihn aufzubauen. 3 Christus hat ja auch nicht sich selbst zu Gefallen gelebt, sondern, wie geschrieben steht: Die Schmähungen derer, die dich schmäheten, haben mich getroffen. 4 Ja, alles, was zuvor geschrieben wurde, ist uns zur Belehrung geschrieben, damit wir mit Beharrlichkeit und mit dem Trost der Schriften an der Hoffnung festhalten. 5 Der Gott der Geduld und des Trostes lasse euch untereinander eines Sinnes sein, nach dem Vorbild des Christus Jesus, 6 damit ihr den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus einmütig und einstimmig lobt. 7 Darum nehmt einander an, wie auch Christus euch angenommen hat, zur Ehre Gottes.

1. Petrus 3, 8 - 15 Abwendung vom Bösen:

8 Schliesslich: Seid alle eines Sinnes, voller Mitgefühl, liebt einander, übt Barmherzigkeit, seid demütig! 9 Vergeltet nicht Böses mit Bösem, nicht üble Nachrede mit übler Nachrede. Im Gegenteil: Segnet, denn ihr seid dazu berufen, Segen zu erben. 10 Denn wer das Leben lieben will und gute Tage sehen möchte, der halte seine Zunge im Zaum, fern vom Bösen, und seine Lippen, dass sie nichts Heimtückisches sagen. 11 Er gehe aber dem Bösen aus dem Weg und tue Gutes, er suche Frieden und jage ihm nach. 12 Denn die Augen des Herrn sind gerichtet auf die Gerechten und seine Ohren ihrer Bitte zugewandt; das Antlitz des Herrn aber steht gegen die, die Böses tun. 13 Und wer wird euch etwas

antun, wenn sich euer Eifer auf das Gute richtet? 14 Doch auch wenn ihr um der Gerechtigkeit willen leiden müsst - selig seid ihr. Den Schrecken, den sie verbreiten, fürchtet nicht, und lasst euch nicht irremachen! 15 Den Herrn aber, Christus, haltet heilig in euren Herzen. Seid stets bereit, Rede und Antwort zu stehen, wenn jemand von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist.

Liebe Gemeinde, versammelt heute im Gottesdienstraum der Alten Kirche.

Wir kommen hier zusammen und feiern als Gemeinde Gottesdienst, wir hören Gitarrenmusik, singen, beten, taufen Kinder, lassen den Blick schweifen, durch den Raum, er bleibt haften, heute mit dem Fokus auf ein weiteres kunstvolles Glasfenster von Max Hunziker. Wir feiern Gott und wollen berührt werden, vom Unbestimmten, Weiten seiner Heiligkeit.

All dies tun wir hier im Kirchenraum, in der Alten Kirche, während dem Gottesdienst. Die Augen schauen sich das farbige Glasfenster von Max Hunziker, hier vorne zentral positioniert, an.

Zuerst fällt der Blick in die Fenstermitte: einen gefüllten Abendmahlskelch sehen wir, rechts und links davon stehen Mann und Frau, ein Paar, ein Hochzeitspaar. Um den Kelch rankt sich ein Rosenstock, er treibt eine Knospe über der Frau und blüht über dem roten Wein. Ein geflochtener Dornenkranz steht mitten im Bild, über dem Abendmahlskelch, über dem neuen Bund von Gott mit seiner Gemeinde im Blut von Jesus Christus.

Im oberen Drittel steht Korn in voller Reife, inmitten des Weizens blüht Mohn und in der Bildmitte, wie in einer Gasse, geht ein Mädchen. Sie erinnert an Bilder vom Exodus, wie das Volk Israel zwischen Wänden von Wasser geht, geleitet von Gott in einer Feuerwolke. Zwei Engel stürzen aus dem Himmel, sie halten ihre Hände segnend über das Mädchen. Zwischen den Engelsflügeln, die ein rotes Herz bilden, liegt die Bibel aufgeschlagen, und man liest: *Unser Vater im Himmel*.

Der Blick wandert nach unten, hier steht die feiernde Gemeinde, versammelt unter dem Glockenstuhl, die Glocken tönen wohl einladend durch ganz Wollishofen. Im Glockenstuhl hängt eine Stallaterne, Glockenstuhl und Stallaterne nähern sich der Form A und O, Alpha und Omega. Die Stallaterne erinnert daran, dass Wollishofen einst ein Bauerndorf war.

Das ganze Fenster heisst «die Gemeinde», sie ist Gemeinde als eine, die das Leben von A bis Z bzw. von Alpha bis Omega feiert. Die Gemeinde der Kirche Wollishofen feiert und ist: ich feiere, also bin ich.

Ich feiere Abendmahl, trinke den Wein, der mich mit den andern Gemeindegliedern und mit Gott verbindet, ich esse das Brot, mein Grundnahrungsmittel, welches ich teile mit meinen Co-pains. Im Wort Co-pain ist das Wort pain – Brot – enthalten. Ich liebe und heirate, von der Verheissung der Rosenknospe bis zur Erfüllung, der blühenden Blume, erlebe ich alles mit. Ich liebe, also bin ich. Ich durchschreite die Fülle eines reifen Weizenfeldes, die Frucht meiner Arbeit und empfangen engelshaften Segen.

Ein Herzstück der Bibel, das Unservatergebet, erfüllt mein Herz. Ich bete, also bin ich.

Sönke Claussen, mein Pfarrkollege, assoziierte letzte Woche zum Halleluja-Psalm 150, zum grossen Lobespsalm: lieben, loben, leben – mit leb, dem hebräischen Wort für Herz.

Wenn wir schon beim hebräischen, der biblischen Sprache sind, erinnern wir uns auch daran, dass im hebräischen Denken das Herz der Sitz des Verstandes ist! Ich denke, also bin ich!!!

Das erste Feiern christlicher Gemeinden war die Taufe, wollte jemand dazu gehören, wurde er oder sie getauft, dabei bekannten die Täuflinge: wir glauben, dass Jesus der Christus ist, der für uns den Tod überwunden hat. Den Tod und jegliche Machtansprüche auf der Welt. Wir bekennen, dass die Liebe von Gott zu uns und von uns zu unseren Mitmenschen über allem anderen steht.

Liebe Gemeinde, wenn wir zusammenkommen und feiern, dann wollen wir etwas erleben, nicht wahr?

Eine Ahnung davon soll uns berühren, von der Heiligkeit Gottes. Hier, jetzt, in der Alten Kirche, in konkreten Zeichen und Symbolen, wie in der Taufe, in Gebeten, im Gesang, in der Musik, im gemeinsamen Betrachten des Glasfensters von Max Hunziker.

Ganz konkret führen wir dieses Erleben weiter, dann nämlich, wenn wir dieselbe Musik wieder hören, dasselbe Gebet nochmals beten, das Glasfenster nochmals betrachten, wieder in der Alten Kirche sind, dann nämlich gehört das Erlebnis vom heutigen Gottesdienst mit zu jeder neuen Erfahrung.

Als Wollishofer Kirchenmitglied wollen wir natürlich verstehen, welche Bildsprache hier erzählt wird.

Heute das Glasfenster «die Gemeinde». Diese Kirche gehört eben zur Herkunft, zur Geschichte, von Ihnen allen: alle Ihre Lebensgeschichten haben mit der Kirche Wollishofen zu tun. Sie sitzen ja jetzt hier. Darum macht es Sinn, wenn wir Gottesdienst für Gottesdienst eines der kunstvollen Glasfenster von Max Hunziker in den Mittelpunkt

stellen. Zwingli hatte ein dezidiertes Verständnis von Kunst, er ordnetet dieser ihren Platz zu (1525): *«Bilder in den Fenstern fürntind in ghein abgottery und achtete man iro zu gheinem anbetten, eeren oder dienen.»*

Das heisst: Farbige Fenster in der Kirche haben einen rein ästhetischen Zweck! Keine Anbetung und keine Verehrung der Bilder darf geschehen. Es geht Zwingli um die strikte Auslegung des Gebots der Bildlosigkeit Gottes. Nicht Gott wird darin verehrt, sondern die Ästhetik des Bildes, und diese wiederum vermittelt uns die Erfahrung von Schönheit.

Kunst und Religion liegen nahe beieinander. Dasselbe gilt vielleicht fast stärker noch für die Musik: Musik öffnet unsere Ohren und unser Empfinden, wir werden offen und weit, für die Erfahrung des Transzendenten, d.h. von dem, was wir nicht mit dem Verstand, sondern mit dem Gefühl erkennen.

Nach Luther ist das ein Kinderwissen: *«es weiss gottlob ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei, nämlich die heiligen Gläubigen und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören.»*

Es ist ein elementares Wissen, das nicht allein den Inhalt, sondern auch die Haltung betrifft. Wir heiligen Gläubigen und Schafe von Gottes Herde hören den Hirten dann, wenn wir ihm zuhören, weil wir uns angesprochen fühlen.

Kinderwissen, Glaubenserfahrungen, Gemeinschaft, feiernde Gemeinde in der Kirche: das ist – so denken wir – unser reformiertes Verständnis von Gemeinde sein. Seit dem zweiten vatikanischen Konzil ist es interessanterweise aber auch das römisch-katholische Verständnis. Kirche ist dort, wo die Gemeinde heiliges Geschehen vollzieht, heisst es da. Und in beiden Kirchen geschieht dies im Raum der Kirche.

In beiden biblischen Texten, die Sie gehört haben, verbinden die Schreiber, Paulus und Petrus der Überlieferung nach, die religiöse Erfahrung als feiernde Gemeinde mit der praktischen Lebensgemeinschaft. Eines ist mit dem anderen verhängt.

Als feierndes Gemeindeglied nehme ich mich selber nur ernst, wenn ich Jesus Christus als Vorbild und Gott ernst nehme. Sonst bin ich eine Heuchlerin.

Eine Gemeinde ist zuallererst einmal eine irdische Gemeinschaft, welche miteinander lebt und kommuniziert!

Eine, die den andern aushält in seiner Andersheit, in seiner Schwäche; eine, welche v.a. auch die eigenen Peinlichkeiten und Intimitäten annimmt, so bereit ist für die Kommunikation, mit andern, mit Gott.

Paulus betont dies ausführlich, er unterstreicht sein Anliegen quasi mit Worten: Was in der Gemeinde zählt, ist das Gesamte der Gemeinde, es gibt keine einzelnen Helden, ohne Einbezug von allen Schwachen und Verachteten.

Im 1. Petrus geht es um die Haltung, die Haltung des gläubigen Schafes: Sich auf Gott ausrichten bedeutet nämlich konkret: vorwärtsmachen mit dem Guten. Das Gute ist das Ziel.

Liebe feiernde Gottesdienstgemeinde, hohe Ziele werden uns gesteckt, Schritt für Schritt nähern wir uns ihnen an, im Alltag und im Feiern, mit Kunst und Musik, mit lieben, loben und denken.

Amen.

Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz

Matthäus 6, 19-21, 25-34



Bild: Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz, Ausschnitt

Liebe Gemeinde,

heute also wieder eine Predigt der Predigtreihe zu den Glasfenstern von Max Hunziker. Im Blickpunkt steht die linke Scheibe hier vorne im Chor zum Vers Matth. 6, 21: *Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.*

Sie ist deutlich unterteilt in ein oben und unten:

Ganz oben angedeutet der gnädige Geber des Lebens, aus dessen Hand das Leben spriesst, vereint mit der Taube als Symbol des Heiligen Geistes und des Friedens.

Und ganz unten Sichel, Feuer sowie ein einachsiger Leiterwagen, der sich, je nachdem, dem Tod oder dem Leben zuneigen kann. All das deutliche Anspielungen auf ein letztes Gericht und Urteil über uns.

Im Mittelteil dazwischen eine deutliche Unterteilung rechts und links. Die prächtige Lilie und die Vögel des Himmels inmitten zweier alternativer Lebensentwürfe: Links der reiche Kornbauer, der seinen Schatz in der Geldkiste versorgen will und alternativ rechts Mann und Frau mit dem Fingerzeig nach oben zu einem Schatz im Himmel.

Es sind mehrere biblische Texte, auf die das Glasfenster Bezug nimmt. Am deutlichsten auf die Verse 19-21 und 25-34 aus dem 6. Kapitel des Matthäusevangeliums, das zur Bergpredigt Jesu gehört. Da heisst es:

Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Rost sie zerfressen, wo keine Diebe einbrechen und stehlen. 21 Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.

25 Darum sage ich euch: Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen werdet, noch um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? 26 Schaut auf die Vögel des Himmels: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in Scheunen – euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht mehr wert als sie? 27 Wer von euch vermag durch Sorgen seiner Lebenszeit auch nur eine Elle hinzuzufügen? 28 Und was sorgt ihr euch um die Kleidung? Lernt von den Lilien auf dem Feld, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht und spinnen nicht, 29 ich sage euch aber: Selbst Salomo in all seiner Pracht war nicht gekleidet wie eine von ihnen. Euer himmlischer Vater weiss nämlich, dass ihr das alles braucht. 33 Trachtet vielmehr zuerst nach seinem Reich und seiner Gerechtigkeit, dann wird euch das alles dazugegeben werden. 34 Sorgt euch also nicht um den morgigen Tag, denn der morgige Tag wird für sich selber sorgen. Jeder Tag hat genug an seiner eigenen Last.

19 Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo Motte und Rost sie zerfressen, wo Diebe einbrechen und stehlen. 20 Sammelt euch vielmehr

Diese Worte Jesu aus der Bergpredigt bestimmen also die gestalterische Mitte des Glasfensters und bestimmen dessen inhaltliche Aussage: *Sorget euch nicht und wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.*

Liebe Gemeinde,

vielleicht geht es ihnen auch so: Immer wenn ich diese Verse höre oder lese meldet sich sogleich der Einwand: Ja, wenn das Leben so einfach wäre: Sich nicht mehr sorgen um Essen und Trinken, um Kleidung und womöglich auch nicht um die Wohnung – wenn das mal gut geht! Erinnert mich an die Flower Power Bewegung der 60er Jahre: *make love not war*, Blumenkinder, liebenswürdig, sozial romantisch, in den Tag hinein leben, anarchisch, tabufrei, wie nicht von dieser Welt. Aussteiger waren das, jedenfalls für eine gewisse Zeit, Schwärmer, Utopisten mit einem Hang zu Drogen – So kann man doch nicht leben, generell für alle.

Aber Jesus sagt: *Sorgt euch nicht!* Und dabei gab es zur Zeit Jesu noch keine Wohlfahrts-gesellschaft, keinen Sozial- und Rechtsstaat, kein Rotes Kreuz, keine kirchliche Seelsorge und auch keine Diakonie im heutigen Sinne, alles Errungenschaften, die dem Einzelnen jedenfalls etwas Sorgen abnehmen könnten. Ich bin sicher, dass Du, lieber Ronald, in den 38 Jahren Deiner Tätigkeit als Sozialdiakon bei uns in Wollishöfen von unzähligen Sorgen der Menschen im Quartier gehört hast. Man kann sie ja nicht einfach weg reden, und sie betreffen eben auch den Lebensunterhalt, Lohn und Rente, die Frage, wie finde ich eine Wohnung mit bezahlbarer Miete, wie komme ich zurecht bei steigenden Krankenkassenprämien, viele Sorgen betreffen Gesundheit und psychische Probleme.

Sicherlich haben die Sorgen unterschiedliches Gewicht. Es ist zweierlei, ob jemand den Kleiderschrank voll hat oder der wärmende Mantel für die Nacht fehlt. Die Sorgen sind wohl schwer zu vergleichen, wenn einer sich im Supermarkt überlegt: Was werden wir essen und was werden wir trinken? Und dabei ist das Portemonnaie gut gefüllt und lässt die Erfüllung aller Wünsche zu oder wenn in einer Region seit Jahren Dürre

herrscht, die notwendigsten Lebensmittel fehlen und einer nicht schlafen kann, weil die Kinder Hunger leiden. Da könnten Jesu Worte wie Hohn klingen: *Sorget euch nicht!*

Dennoch, Jesus weiss was er sagt und wozu er mahnt. Er fügt ja hinzu: Euer himmlischer Vater weiss, dass ihr all das braucht. Er weiss, dass jeden Tag etwas auf dem Tisch stehen muss, dass die Rechnungen bezahlt werden müssen und wir Arbeit brauchen, um die Familien zu ernähren. Jesus lobt nicht die Faulen, die einfach so in den Tag hineinleben.

Aber das ist doch einfach wahr: Was wir haben oder was wir nicht haben und haben möchten kann unser Herz besetzen. Sorgerei vermag uns zu beherrschen und Gott bleibt nicht unser Herr, sondern purzelt weiter herunter auf der Leiter unserer Werte. Immer wieder erweisen sich Sorgen als vergeblich, weil wir eben nicht die Herren unseres Leibes, des Lebens und der Welt sind. Die Zeit unseres Lebens haben wir nicht in eigener Hand und die Lebenserfüllung im Letzten auch nicht. Vielen wird immer mehr bewusst, dass je mehr der Mensch meint, eigenmächtig über alles verfügen zu müssen, desto mehr zerstört er als dass er aufbaut. Da wird der Mensch dem Menschen zum Anlass neuer Sorge. Liest man die Zeitung dieser Tage, so scheinen die Hauptsorgen den Massnahmen gegen die Schuldenkrise zu gelten und wie die Finanzmärkte darauf reagieren.

So als wären wir nicht in Gottes Hand, sondern den Unwägbarkeiten des neuen Gottes MARKT ausgeliefert, von dem Gedeih und Verderb abhängt.

Jesus dagegen will mit seinen Gleichnissen und Bildworten das Vertrauen zu Gott, dem Schöpfer wecken, dass er wieder ganz oben steht bei uns – wie auf dem Glasfenster: In der Natur ist Gottes schenkende Güte zu erfahren, bei den Vögeln unter dem Himmel ebenso wie bei den Lilien auf dem Felde. Er nährt und versorgt, treu, ja verschwenderisch. Er ist nicht so kleinlich und eng, dass nicht auch Luxus erfreuen dürfte. Salomo in seiner Herrlichkeit wird nicht mit erhobenem Zeigefinger runtergemacht. Der Mensch gehört mit

Pflanze und Tier zusammen, er ist Schöpfung, Gottes Kind. Des Vaters Sache ist es, die Kinder zu versorgen. Vor Gott begreift der ihm Vertrauende, dass nicht er selbst das Mass aller Dinge ist und er hört was Jesus weiter sagt: *Trachtet zuerst nach seinem Reich und seine Gerechtigkeit, dann wird euch das alles dazugegeben werden.*

Wenn Jesus vom Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit spricht, dann spricht er auch von sich selbst: Mit ihm bricht das Gottesreich an. Gerade die Gedanken der Bergpredigt Jesu bieten Impulse für politische und gesellschaftliche Ordnungen als solche der Liebe und des Rechts, der Freiheit und des Friedens.

Zurück zum Glasfenster von Max Hunziker: Ich lese Ihnen das Gleichnis, das dem linken Teil des Bildes zugrunde liegt, das des Reichen, der seinen schweren Geld- oder Vorratssack in der seiner Schatztruhe versorgen will, versorgen. Es steht Lukas 12,16-21: *16 Er erzählte ihnen aber ein Gleichnis: Das Land eines reichen Mannes hatte gut getragen. 17 Da dachte er bei sich: Was soll ich tun? Ich habe keinen Raum, wo ich meine Ernte lagern kann. 18 Und er sagte: Das werde ich tun: Ich werde meine Scheunen abbrechen und grössere bauen, und dort werde ich mein Getreide und meine Vorräte lagern. 19 Dann werde ich zu meiner Seele sagen können: Seele, du hast reichen Vorrat daliegen für viele Jahre. Ruh dich aus, iss, trink und sei fröhlich! 20 Gott aber sagt zu ihm: Du Tor! Noch in dieser Nacht fordert man deine Seele von dir zurück. Was du aber zurückgelegt hast – wem wird es gehören? 21 So geht es dem, der für sich Schätze sammelt und nicht reich ist vor Gott.*

Eben das war Thema des Glasfensters und Jesu Anliegen in der Bergpredigt: Matthäus 6, 19-21: *19 Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo Motte und Rost sie zerfressen, wo Diebe einbrechen und stehlen. 20 Sammelt euch vielmehr Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Rost sie zerfressen, wo keine Diebe einbrechen und stehlen. 21 Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.*

Liebe Gemeinde,

mit diesem Gottesdienst verabschieden wir unserer bewährten Diakon Ronald Stalder in den wohlverdienten Ruhestand. Wenn wir ihn fragen würden: Wo findest Du Dich wieder in der Darstellung der Hunziker-Scheibe, dann würde er vermutlich auf den Herrn da rechts der Lilie verweisen, der mit der Frau an seiner Seite nach oben zeigt: Auf den Schatz, den wir im Himmel haben.

Lieber Ronald, so durften wir Dich erleben, als jemanden, der als Person ein lebendiger Hinweis sei wollte und will auf den, der die Quelle des Lebens ist. Diese Metapher aus dem 36. Psalm ist dir ja eines, das Du sehr gern hast. In all den Jahren als Sozialdiakon hast Du in der Sozialberatung, in den Andachten, in der Arbeit mit Freiwilligen, in Seniorenferien, in der Erwachsenenbildung und anderen Bereichen, in all den Jahren hast Du auf menschlich überzeugende Weise, dabei tatkräftig und besonnen, den Menschen, unserer Gemeinde und Deiner christlichen Werthaltung gedient, wie es sich für einen rechten diakonos gehört. Du hast gedient auch als Hinweis auf Gott, den Schöpfer und Vollender des Lebens. Und dabei sei auch dankbar an die Frauen an deiner Seite hingewiesen, auf Erika, die leider so jung gestorben ist und an Agnes, die Dich ebenfalls immer tatkräftig unterstützt hat.

So passt dieses Glasfenstermotiv zum heutigen Sonntag. Es lädt uns alle ein, ein lebendiger Hinweis zu sein auf das, was droben ist und hier unter uns wirken will.

Wie schön wäre es, wenn wir jenes Lobwort aus dem 103. Psalm mit innerer Kraft und Ueberzeugung sagen könnten: *Lobe den Herrn, meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.*

Dann wird uns der Blick frei für das Gute und Schöne, für die himmlischen Schätze auch unseres Lebens.

Amen.



Bild: Der Säemann, Ausschnitt

Der Säemann

Matthäus 13, 1-9

Liebe Gemeinde,

als ich mir 1989 das erste Mal unsere Alte Kirche hier anschaute, die Bildfenster von Max Hunziker auf mich wirken liess, da ist mir natürlich gleich aufgefallen, welches Motiv so bedeutungsvoll direkt neben der Kanzel positioniert war.

Der Säemann, der mit ausholender Gebärde den Samen auf's Land streut. Wenn der Same nach gängiger Deutung Gleichnis ist für das Wort Gottes, dann wäre der Säemann ja derjenige, der das Wort verkündigt. Und das ist nun einmal, nicht nur, aber hier doch ganz konkret, der Pfarrer oder die Pfarrerin auf der Kanzel. Beim Predigen weiss ich um das Bildmotiv so schräg und ganz nah von mir. Es fordert mir Respekt ab vor der Aufgabe, das Wort zu verkündigen und es ermutigt mich dazu und schenkt mir eine gewisse Gelassenheit. Und ich vermute, dass genau dieses auch die Absicht des Künstlers war.

Aber hören wir erst einmal das Gleichnis, das Max Hunziker zu diesem Bildfenster neben der Kanzel inspiriert hat. Es steht in seiner Grundform Matthäus 13, 1-9:

1 An jenem Tag verliess Jesus das Haus und setzte sich an den See. 2 Und es versammelten sich so viele Menschen um ihn, dass er in ein Boot stieg und sich setzte; und das ganze Volk stand am Ufer. 3 Und er sagte ihnen vieles in Gleichnissen: Seht, der Säemann ging aus, um zu säen. 4 Und beim Säen fiel etliches auf den Weg; und die Vögel kamen und frassen es auf. 5 Anderes fiel auf felsigen Boden, wo es nicht viel Erde fand, und ging sogleich auf, weil die Erde nicht tief genug war. 6 Als aber die Son-

ne aufging, wurde es versengt, und weil es keine Wurzeln hatte, verdorrte es. 7 Anderes fiel unter die Dornen, und die Dornen schossen auf und erstickten es. 8 Wieder anderes fiel auf guten Boden und brachte Frucht: das eine hundertfach, das andere sechzigfach, das dritte dreissigfach. 9 Wer Ohren hat, der höre!

Dieses Gleichnis, liebe Gemeinde, ist schlicht und relativ einfach zu deuten.

Jesus hat ja sehr gern Bildmotive der ländlich bäuerlichen Welt Galiläas aufgegriffen. Solche, die für sich sprechen, die Augen, Ohren und Herzen berühren und eine Botschaft in sich tragen. Er nimmt Erfahrungen auf, die jedermann und jedefrau nachvollziehen kann. Jesus war eben gerade auch der Heiland der Kleinen Leute. Aber schon so ein einfaches Gleichnis kann aus verschiedenen Blickwinkeln gedeutet werden. Aber die Richtung ist klar: Bei allem, was auf der Strecke bleibt, bei allem Verlust, am Ende ist der Ertrag dreissig-, sechzig- oder gar hundertfältig!

Dieses positive Grundmotiv steht auch für Max Hunziker bei der Gestaltung des Glasfensters hier neben der Kanzel im Vordergrund. Schauen wir uns das mal an:

Da sehen wir den Säemann, wie er offensichtlich gar nicht richtig hinschaut, wo der ausgestreute Same schliesslich zu Boden fällt. Er geht wie selbstverständlich seinen Weg. Mit der rechten Hand bei weit ausholender Gebärde streut er den Samen aus, während er gleichzeitig schon mit der linken in den Umhängebeutel nach der nächsten Handvoll Samenkörnern greift.

Die Rabenvögel sind ihm unmittelbar auf den Fersen und picken begierig die Körner, die auf den Weg gefallen sind.

Der Säemann lässt sich davon überhaupt nicht beirren, in aller Seelenruhe verrichtet er sein Vorhaben. Er lässt sie gewähren, scheucht sie nicht weg, als wenn es das allernormalste wäre, dass den Vögeln eben auch ihr Anteil gehört.

Welche Deutung Max Hunziker bei der Planung dieses Fensters geleitet hat, zeigt sich an den unzähligen Sternchen und Sternen, die er mit in seine Darstellung hinein komponiert hat: Hinter ihm, wie auf seinen Rücken gebunden ein Riesereservoir an bunten Sternchen, farbig, blau, gelb und rot, wie ein Ballon mit unerschöpflich himmlischen Inhalt. Die rechte ausstreuende Hand kann gleichzeitig gesehen werden als die aus dem Himmelsschatz nehmende und die linke, die aus dem Umhängebeutel entnimmt, kann gleichzeitig gesehen werden als diejenige, die sie immer gleich wieder füllt.

Das heisst, der Schatz der Samen ist unerschöpflich. Das macht den Säemann offensichtlich so gelassen und unaufgeregt. Er verrichtet sein Werk im Vertrauen, dass ihm das Gut nicht ausgeht, und über und unter ihm Sterne! Er streut den Samen gleichsam aus dem Sternenhimmel auf die Erde. Er schöpft aus dem Vollen. Die weisse Taube oben steht für den Heiligen Geist. So lässt sich vertrauen auf den Segen Gottes, der die Saat gedeihen lässt und das Wort Gottes lebendig macht.

Ja, so steht der Säemann zu allererst und vor jedem Prediger für Gott selbst, der seine Liebe und Güte reichlich verschenkt, verschwenderisch fast.

Und natürlich hatte Jesus, als er dieses Gleichnis erzählte, das Gotteswort aus Jesaja 55 im Ohr:

10 Denn wie der Regen und der Schnee herabkommen vom Himmel und nicht dorthin zurückkehren, sondern die Erde tränken und sie fruchtbar machen und zum Spriessen bringen und Samen geben, dem der sät, und Brot dem, der isst, 11 so ist mein Wort, das aus meinem Mund hervorgeht: Nicht ohne Erfolg kehrt es zu mir zurück, sondern es vollbringt was mir gefällt, und lässt gelingen, wozu ich es gesandt habe.

Welch wunderbares Wort, liebe Gemeinde: Gott gibt und schenkt das Leben, lässt wachsen und gedeihen. Unverdient aus Gnade. Und mit dem Christuseignis, mit dem Kreuz Jesu und seiner Auferstehung, verbinden wir die Zuspitzung dieses Gnadenhandeln Gottes, die Verheissung von Vergebung und Gottesgemeinschaft.

Das alles sei vorangestellt, bevor wir jetzt die weiteren Aspekte des Gleichnisses anschauen: Denn das ganze Gleichnis vom vierfachen Acker verschweigt ja nicht die Schwierigkeiten, die es bei der Aussaat gibt und wie das Ganz ankommt. Ist das Resultat nicht doch ernüchternd, wenn dreiviertel der Saat verloren geht und nur ein Viertel auf fruchtbaren Boden fällt?

Da haben wir, liebe Gemeinde, doch unsere eigenen Erfahrungen gemacht: Da setzt man sich ein für dieses und jenes, gibt sich Mühe und alles scheint vergebliche Liebesmüh.

Es geschieht scheinbar nur selten, dass ein Mensch, eine Seele ein Herz zum guten Boden für das Gotteswort wird, will das Gleichnis doch sagen. Das scheint sich zu bestätigen, wenn wir beklagen, dass unsere Kirche immer mehr gesellschaftlich an den Rand gedrängt wird, dass

immer weniger interessiert scheinen, das Evangelium zu hören, wenn wir beklagen, dass die Menschen eher an Auesserlichkeiten, an Geld, Karriere, Hobby, Vergnügen und Ablenkung denken, statt den Gottesdienst zu besuchen. Uns fehlen die jungen Leute. Und dann heisst es, Kirche müsse viel mehr mit der Zeit gehen, moderner werden und sich in den Internet-Netzwerken engagieren. Richtig, liebe Gemeinde, reformierte Kirche ist immer zu reformierende Kirche. Das ist richtig. Aber offensichtlich ist das eine Grundkonstante schon zur Zeit Jesu, die ganze Kirchengeschichte hindurch bis heute: Es ist vielleicht immer nur eine Minderheit, die tief berührt wird vom Gotteswort.

Und doch am Ende gibt es einen überwältigen Ertrag. Und dann finde ich zur Hunzikerdarstellung zurück mit ihrer Einladung zu grösserer Gelassenheit und Unaufgeregtheit.

Ja, wir machen auch diese Erfahrungen: Da ist der Weg auf dem das, was wir beabsichtigen, keine Chance hat. Der gute Same geht gar nicht erst auf, wird zertreten oder geht verloren. Da sind die Felsen. Unsere Anstrengungen finden keinen Boden, wie hart kann mancher Problembröcken sein! und man kommt nicht weiter. Da sind die Dornen. Anfangs keimt ein wenig Hoffnung doch widrige Umstände ersticken was gut angefangen hatte. Das eine oder andere kennen wir alle, liebe Gemeinde. Und natürlich stellt sich mit unserem Gleichnis unwillkürlich die Frage ein: Welcher Ackerboden bin ich? Bin ich nicht auch Weg, bin ich nicht auch steinig oder Dornengestrüpp? Oder kann ich zum guten Land werden?

Dabei macht Jesus Mut. Max Hunziker hat es sehr gut verstanden, das in seinem Glasfenster auszudrücken. Anfang und Ende sind überwältigend. Gott ist das A und das O. Der Säemann schaufelt geradezu aus der Fülle der Sterne den Himmel in die Erde. Und am Ende: Hundertfache Frucht!

Hier dürfen wir uns mit in das Bild vom Säemann hineindenken: Hier dürfen wir uns verstanden wissen und Halt empfinden. Auch wenn in unserem Leben manchmal der Weg unter den Füssen

hart und felsig ist, auch wenn wir uns in manchen Situationen verheddern im Gestrüpp von Vergeblichkeit, von Leid und Kummer, von Sorge und Schmerz. Man vergesse nie: Es wird gesät in Fülle und in Kraft. Und es ist am Ende genug für uns alle da. Ich muss an das schöne Psalmwort im Zusammenhang mit dem Glasfenster im Kircheneingang denken: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Das Wort von Gott kommt in die Welt, egal was im Einzelnen passiert. Gott sät aus, verschwenderisch, geht uns nach trotz all unserer Wachstumshemmnisse. Er gibt sich sogar selbst in seinem Sohn Jesus Christus. Der ist den steinigen Weg ans Kreuz gegangen und Dornen drückten auf seinem Haupt.

Aber er ist nicht im Grab geblieben, der Fels davor konnte ihn nicht halten und die Dornen vermochten nicht, seine Liebe zu ersticken.

Ich freue mich sehr über dieses wunderbare Glasfenster von Max Hunziker hier neben mir auf der Kanzel. Es möge uns als Wollishofer Gemeinde und überhaupt als Christen in der Welt noch lange Zeit ermutigen und an die verschwenderische Güte Gottes erinnern.

Und wenn ich oder meine Kollegin/mein Kollege oder ein Gastprediger von hier das Wort Gottes weitersagt auf seine ganz persönliche und sicher auch unvollkommene Weise, wenn wir manchmal festgetrampelte Wege predigen, oder harte Gedanken wie Fels daherkommen, die keiner verstehen kann, oder wenn wir uns in Nebensächlichkeiten wie in einem Gestrüpp verlieren und dem guten Boden nichts zu bieten haben, dann tröstet es, dass wir auf den Herrn des Wortes selber vertrauen können, dessen Wort trotz allem reichlich Frucht bringt.

Amen.



Bild: Die Gebetsscheibe, Ausschnitt

Die Gebetsscheibe

2. Korinther 4, 16 - 18

Bittwort

*Gott, aus der Vielfalt unsres Alltags
kommen wir vor dich,
dass wir uns
und unsre Kraft für eine neue Woche sammeln*

*wir danken dir
für das, was war,
und bitten dich
für das, was kommt.*

*Sei du die Mitte
all dessen,
was wir sind
und was wir planen.*

*Das bitten wir
durch Jesus Christus.*

Amen.

Einleitung

Wann, liebe Gemeinde, achten wir schon ganz bewusst auf die Kirchenfenster unsrer alten Kirche? Jedes eine ganze Welt aus jener Bibel, die wir sonst schon lange nicht mehr anschauen wie als Kinder unsre Bilderbibel, sondern lesen. Wann achten wir darauf? Doch höchstens, wenn wir allein sind. Wenn wir die Gedanken schweifen lassen. Wenn das Licht besonders warm und hell durch die eine oder andre Szene hereinbricht in die Reihen und die Bänke.

Dann kann sein, dann fällt uns auf - auf unserm Fenster heute: der Mann im Feuerofen. Daniel, der kniet: darum heisst sie «das Gebet». Ein En-

gel, der sich in den Himmel streckt. Und rings darum herum: geschrieben, ein Abschnitt aus der Offenbarung des Johannes. Und oben, da wo Gott sonst thront, das Lamm, das «trägt die Sünd' der Welt».

Aber fällt uns auch auf, dass Daniel, der kniet, im Innern ist? Und dass wir, wenn wir dieses Fenster auf uns wirken lassen, dass wir im Innern sind? Als wäre die Mitte der Bedrängnis: das Gebet! Als wäre, was uns jemals Halt gibt in den Stürmen unsres Lebens, diese Mitte hier. Als lernte man, was wirklich hilft im Leben, nicht, wenn es satt ist, sondern in der Not des Lebens. Man kommt zu dem, wer man am Ende ist, nicht draussen, wo alles seinen Gang geht, alles immer weiter drängt und vorwärts drängt, sondern Daniel kommt dazu im Feuerofen. Und wir, wenn wir hier uns heraus aus unserm Alltag nehmen, hier zur Besinnung kommen. Wenn hier uns eine Mitte widerfährt.

Vielleicht gehört's zu dem, was uns umgibt, dass es uns oft genug verlockt und gut tut. Aber oft genug halt auch, dass es uns bedrängt. Und dass wir dann eine Mitte brauchen, die uns birgt. Und die uns inne werden lässt, uns konzentriert: nicht bunte Vielfalt unsres Lebens, wo wir uns verzetteln, sondern nur noch wir vor unserm Gott.

Wenn ich den Predigttext von heute lese, dann lese ich die gleiche Konzentration von dem, was uns vom Leben ablenkt, hin zu dem, was unser Leben sammelt hin zu Gott.

Und dieser Predigttext von heute heisst (2. Korinther 4, 16 - 18):

16 Darum verzagen wir nicht: Wenn auch unser äusserer Mensch verbraucht wird, so wird doch unser innerer Mensch Tag für Tag erneuert. 17 Denn die Last unserer jetzigen Bedrängnis wiegt leicht und bringt uns eine weit über jedes Mass hinausgehende, unendliche Fülle an Herrlichkeit, 18 wenn wir nicht auf das Sichtbare schauen, sondern auf das Unsichtbare. Denn das Sichtbare gehört dem Augenblick, das Unsichtbare aber ist ewig.

Die drei Fragen, die uns heute leiten sollen:

a) aussen, das ist das Leben, wie es täglich ist, und innen ist es, wie es einmal werden möchte;
b) die Bedrängnis und die Fülle der Herrlichkeit;
c) was sichtbar ist - im Augenblick, was unsichtbar auf ewig.

a) aussen, das ist das Leben, wie es täglich ist, und innen ist es, wie es einmal werden möchte

Ist Ihnen aufgefallen, was hier in diesem Fenster heute gleichsam aussen ist:

Es ist der Abschnitt aus der Offenbarung! Es sind die gleichen Farben, wie im Feuerofen innen. Nur dass das Grün der Hoffnung darin fehlt. Es ist, was Paulus damals braucht und aufbraucht. Was er nicht selber suchte, aber zwingend musste, weil Gott ihn so berufen hat, so wie er Mose rief und die Propheten rief. Da konnten sie sich noch so sträuben – es half am Ende alles Sträuben nicht.

Vielleicht ist das auch so in unserm Leben, dass was uns braucht und aufbraucht, das wählen wir nicht selbst. Die Wenden unsres Lebens, die uns als Schicksal widerfahren, die wählen nicht wir selbst.

Aber: vielleicht ist das, was uns von aussen braucht und aufbraucht, am Ende auch das, was uns nach innen nährt und dazu werden lässt, wozu wir da sind in der Welt. Mit jenem Auftrag, den nur wir mit unserm unverwechselbaren Leben haben.

Und unsre ganze Kunst des Lebens wird sein, zu lernen, dass das, was aussen ist, auch innen ist – die gleichen Farben! Trübsal und der Feuerofen. Wer wir sind und wer wir werden möchten - es ist eins.

b) die Bedrängnis und die Fülle der Herrlichkeit

Man lernt das Glück des Lebens nicht im Moment des Glücks, sondern wenn es nicht mehr da ist, wenn man es vermisst. So ist es mit dem Glück. So ist es mit dem Leben überhaupt: Das, was es schwer und manchmal bitter macht, das lehrt uns, was wir eigentlich vom Leben wünschen. Lehrt uns jene Ziele, die wir haben. Was wir aus uns und unserm Leben machen wollen. Wenn es gerade nicht geht, wie wir selber uns die Welt und unser Leben denken, dann lernen wir zu fragen, wozu wir da sind in der Welt.

Die grosse Frage nach dem Sinn des Lebens stellt sich nicht im Glück, sondern wenn wir daran leiden, wenn es uns bedrängt. Warum? Das weiss ich nicht. Das steht auch hier nicht da. Es steht nur da, dass daran, was wir leiden, die Kunst wächst, das, was das Leben gibt, zu nehmen und zu estimieren. Sich zu erfüllen mit dem, was ist, statt mit irgendwelchen Luftgespinsten. Wenn es die Kunst des Lebens ist, auf den Punkt zu kommen und wesentlich zu werden, dann ist das ABC dazu das, was uns bedrängt, womit wir ringen müssen. So, wie Jakob in der Bibel rang, mit Gott, die ganze Nacht lang. Und so zu einem neuen Namen kam, zu seinem Wesen und zu seinem Segen!

Wir lernen, wer wir sind, an dem, was uns an unsrer Selbstverständlichkeit zerbricht. Das Leben kommt unter Schmerzen in die Welt. Bei der Geburt. Und immer, wenn etwas neu im Leben werden soll.

c) was sichtbar ist - im Augenblick, was unsichtbar auf ewig

Vielleicht hängt diese Sichtbarkeit, das, was man sieht, nicht davon ab, was ist und was man sehen könnte, sondern davon, dass wir sehen, was wir sehen wollen.

Die Welt nicht, wie sie ist, sondern wie wir sie haben wollen, geordnet, wie wir sie geordnet haben wollen. Man sieht nur, was man schon erwartet.

Das ist der Grund für den berühmten Satz: «man sieht nur mit dem Herzen gut». Auch dieser Satz behauptet nicht, dass wer mit dem Herzen sieht, dass der schon alles sieht. Sondern nur, dass der sich konzentriert darauf, was gut ist und gut tut. Und weil wir sehen, was wir sehen wollen, hängt dieses Sehen ab von dem, was uns gerade wichtig ist. Heute dies und morgen das. Und das, worauf es ankommt, sieht man so gerade nicht. Vielleicht ist das der Grund, warum man in Konzentrationsübungen, in der Meditation die Augen schliesst.

Sie kennen vielleicht das Lied «So nimm denn meine Hände ...» Dann kennen Sie ja auch die zweite Strophe, wo es heisst: «in dein Erbarmen hülle ... dein armes Kind, es will die Augen schliessen und glauben blind.»

Wer sehen will, worauf es ankommt, wird nicht nach aussen, sondern innen sehen. Nicht mit den Launen des Tages, der gerade ist, sondern mit der Konzentration auf unser Herz. Und was der Herrgott von uns will. Auf seine Ewigkeit in unserm Leben.

Schluss

Das Kirchenfenster heute: das Gebet. Mich bewegt, wie sehr es eine Übung ist. Der Konzentration auf jene Mitte, wo mitten drin in der Bedrängnis, für die der Abschnitt aus der Offenbarung steht, wo mitten drin der Daniel im Feuerofen kniet. Er ist ein Bild für uns, so oft wir in den Stürmen unsres Lebens uns sammeln wollen, konzentrieren wollen.

Wir tun es hier. Am Sonntagmorgen hier. Nicht weil die Welt hier anders wäre. Aber unser Blick! Dass er sich hier, am Sonntagmorgen nicht verzettelt. Und heute auf dies und morgen jenes sieht. Sondern bündelt, wie das Licht, das von aussen nach innen durch diese Bibelszene dieser Scheiben fällt. Heute auf das Gebet. Das im Fenster heute die Mitte ist. Und unsre Mitte eben auch! Und zwar immer.

Fürbitte

Gott, aus deinen Händen kommen wir und kehren einst zurück zu dir, du gibst, was wir zum Leben brauchen;

darum bitten wir für uns und alle die, die zerbrochen sind an Leib und Seele, richte du sie auf für einen ersten neuen Schritt;

die keine Arbeit, keine Heimat, keine Selbstverständlichkeit mehr haben, lass sie zu einem ersten recht aufs eigne Dasein kommen;

die trauern um einen Menschen, der Teil von ihnen selber war, sei du der Trost, den sie zum Weiterleben brauchen;

die regieren wollen und sollen, lenke die Geschäfte, die sie tun, zum Wohle aller;

so bitten wir, was uns bewegt, in der Stille mit- und füreinander.

Amen.



Bild: David mit der Harfe, Ausschnitt

David mit der Harfe

1. Samuel 16, 14 - 23

Bittwort

*Gott, aus Beglückung und Verstörung,
die es jeden Tag so reichlich gibt,
kommen wir zu dir,
um uns nicht zu verlieren
in die Hast der Welt,*

*wir danken dir,
dass du uns immer wieder
uns finden lässt,*

*und bitten dich,
gib Frieden
in den Zwiespalt unsres Lebens
und sammle uns
mit deinem Wort und deinem Segen.*

Amen.

Einleitung

David – der König an der Schwelle. Nicht nur, wenn man hereinkommt hier in unsre Alte Kirche. Er zur Rechten, und zur Linken die Sünderin, die zu ihm passt. Der König an der Schwelle. Auch historisch: Ein Erster vor ihm hat in Israel so etwas wie ein Königtum zum ersten Mal wie etabliert: König Saul. Und David tritt es wirklich an und schafft die erste und übrigens in Israel auch einzige und letzte Dynastie! Und David – der König an der Schwelle vielleicht auch in unsrer eignen Seele.

Mit beidem nämlich. Was er war und was er wurde. Der Hirtenjunge und die Urgestalt für den Messias, wie er aus dem Himmel kommt. David, dieser in der Bibel so berühmte König! Wie oft,

liebe Gemeinde, haben Sie ihn wirklich wahrgenommen? Rechts oben, wenn Sie in die Kirche kamen?

Für mich ist es frappant: Die alte Broschüre von Pfr. Rosenmund «250 Jahre Alte Kirche Wollishofer», da heisst es nur, dass Hunziker die Fenster hier an diesen Wänden plante (S. 20). Und der alte Beschrieb der Fenster, er schreibt Harfe mit einem «V» und bleibt sonst seltsam karg. Und schliesslich die neue Wollishofer Chronik aus dem Jahre 1993. Sie erwähnt die zehn Scheiben. Aber «David mit der Harfe» kommt nicht eigens vor.

Es ist für mich frappant: Es ist, wie wenn sich dieser König nicht ganz fassen liess! So gross er ist, so schön das Fenster ist – es ist, als würde er uns nicht gehören!

Und etwas zweites, was mich fasziniert, wenn ich das Fenster «David mit der Harfe» meditierte: Es kam mir vor, als wäre es wie eine Ikone: Man schaut sie nicht nur an, sondern sie auch uns! Was wir da sehen, sieht auch uns. Und spiegelt uns das Bild des Himmels in die eigne Seele.

Das Thema: David

Drei Schritte, wie ich das Bild von «David mit der Harfe» bedenken möchte:

- a) die Bilder, die wir selber längst von diesem legendären König David haben;
- b) was man geschichtlich weiss;
- c) was das nun spiegelt für die Haltung, die wir haben, oder besser: sind in der Welt und unsrem Leben.

a) die Bilder, die wir selber längst von diesem legendären König David haben

Ich weiss noch, wie mich in der Sonntagschule damals in der engen Bauernstube am Rand von Winterthur, in Zinzikon beim Bauern Landis jener längst vergangne Hirtenbub und Weltenkönig David faszinierte. Der Junge mit der Schleuder und der Dichter mit der Harfe. Natürlich dachte ich, ich selber käme darin vor. Nicht weil ich selbst der jüngste oder kleinste war. Ich selber war der älteste von uns Brüdern. Aber weil ich meinte, dass man mich manchmal auch vergass, wie Jesse seinen Jüngsten, der nicht zählte. Und weil ich auch so gern ein Held gewesen wäre. Wie David, als er Goliath besiegte. Ein Räuberhauptmann, so wie David. Ungebunden. Ausserhalb der Zwänge, die das Leben einem auferlegt. Und schliesslich später, gegen Ende seines Lebens: David und Absalom. Wie sich das eigne Leben auflehnt aus uns selber gegen uns!

Ich denke, was den «David mit der Harfe» hier so zeitlos und erhaben macht, vom Himmel auf die Erde, nicht nur, wenn das Licht sich in den Farben dieses Fensters bricht, was uns da von aussen anspricht, kommt auch mitten aus der eignen Seele. Aus den Bildern, die wir längst wie Archetypen vorgeformt in unsrer Seele hüten. Das ist es, was den «David mit der Harfe» hier so geheimnisvoll und doch verwandt mit unsrer Seele macht.

b) wer er wirklich war, historisch war

Ob's David jemals gab, das ist ein Streit seit etwa 20 Jahren (Anm. 1). Seit Forscher, Historiker und Archäologen nach Spuren dieses doch so grossen Königs David ausserhalb der Bibel und in der Erde suchten. Und praktisch nichts zu finden war. Ob's David jemals gab? Die, die es sagen, sagen meist, dass es ihn anders gab, als die Bilder, die wir meinen, dass wir sie in der Bibel selber ja lesen können. Die aber eben auch hier nicht einfach ein Bericht sind. Sondern eine Absicht haben, nämlich, wie man das verstehen soll, was einmal war. Ob David jemals dieser Hirtenjunge war, der draussen auf dem Feld, allein, auf einer Harfe die Wehmut der weiten Wüstensteppe und des fernen Windes, der darüber strich, besang?

Denn wissen Sie: so eine Harfe war derart teuer, dass man sie nur an den grossen Höfen sich beschaffen konnte. Dass sie niemals nur eine Hirtenfiedel war. Sondern königliches Instrument. Für Königslieder. Oder ganz für Gott allein.

Und dann die ganze Spannung zwischen David und dem wackeren Saul. Ob's wirklich nur an Saul und seinen bösen Geistern lag? Oder ob auch David durchaus Aspirationen hatte auf den Thron und auf die Macht. Die Psalmen, die er auf der Harfe sang: von keinem weiss man, ob es David war, der sie erfand; zu unterschiedlich ist die Zeit, in der sie entstanden und aufgeschrieben wurden in ein Buch, das man erst später Psalter nannte. Nein, wer der König David wirklich einmal war, der ist verschwunden hinter den Geschichten, die man machte, und den Bildern, die wir haben.

c) was er uns spiegelt von uns selber, wie wir selber umgehen mit der Welt und mit dem Leben

Und dazu, erst dazu jetzt der Predigttext von heute. Von David, wie er als Musiker von König Saul berufen wurde. Von der Musik, die seinen Geist und seine Seele stärkte. Es heisst bei Samuel, Kapitel 16 in den Versen 14 - 23: der böse Geist, den er mit seinem Harfenspiel vertrieb, die Schwermut Sauls, die wich, wenn David Harfe spielte, «so dass ihm leichter wurde, und es tat ihm gut» – mich berührt, wenn es da heisst: «es tat ihm gut», weil es mich dünkt, es ist nicht nur die Schwermut Sauls, die leichter wurde, sondern alles, was das Leben jemals schwer macht, so abgründig, dass wir es nicht begreifen und ergründen können.

Von Martin Cunz, der an der Etzelstrasse wohnte und mitten aus dem Leben starb, gibt's eine Meditation. Ich habe sie Ihnen leicht gekürzt und hinten auf das Faltblatt abgedruckt, dass Sie es einmal lesen können. Nach dem Gottesdienst, daheim für sich, für Ihre eigenen Gedanken (Anm. 2). Da kommt die dunkle Seite vor. Nicht das, was dunkel war an Saul, sondern Davids eigne dunkle Seiten, die er selber an sich selber und am Leben litt. Und ein Gedicht von Nelly Sachs, das gibt's und ein paar Zeilen, von denen ich nicht weiss, ob Martin Cunz sie kannte, aber wo's ums Gleich-

che geht und wo es heisst: «... im Mannesjahr mass er, ein Vater der Dichter, in Verzweiflung die Entfernung zu Gott aus, und baute der Psalmen Nachtherbergen für die Wegwunden.» (Anm. 3)

Der Harfner David, der mit seinem Spiel die Schwermut Sauls zu lindern hatte – ich bin nicht sicher, ob's nur die Schwermut Sauls war. Oder die, die David selbst genauso kannte. Ob hier, in unsrer Kirche hier, wenn das Licht geheimnisvoll durch dieses Fenster hier in diese Bänke und unsre Seele bricht, ob dann halt nicht auch das leichter werden soll, was wir an Leid am Leben und der Welt zu tragen haben? Bei Goethe heisst's, wenn ich denn schon am Zitieren bin, am Schluss von seinem «Tasso»: «Und wo der Mensch verstummt in seiner Qual, gab mir ein Gott, zu sagen, was ich fühle.»

Es kommt mir vor, dass diese kurze Formel ist, worum es geht. Worum es auch bei David geht. Und auch bei uns. Die Harfe Davids, seine Psalmen, seine Lieder, die längst verklungen sind, die wir längst mit unsern eignen Melodien des eignen Lebens und Erlebens füllen, all das, was da in diesem Fenster hier entrückt auch dann zum Schwingen kommt, wenn wir es weder wissen noch beachten – all das, es ist, was Licht wird aus der Schwere unsres Lebens, aus dem, was wir uns nicht erklären, deuten können. Vielleicht geht's letztlich in der Bibel überhaupt und in der Kirche überhaupt nie um etwas anderes als darum, dass das, was müde ist vom Leben, von der Welt, hier wieder Kraft bekommt, hier wieder Mut zum Leben schöpft. So sind die Geschichten aus der Bibel immer dafür da, dass wir den Geschmack am Leben an ihnen immer wieder lernen.

Schluss

Kann sein, liebe Gemeinde, wenn Sie hinausgehen, dass Sie jetzt nichts von David, seiner Harfe, seinem Leben, seinen Liedern mehr und besser kennen als zuvor. Doch wenn das Fenster «David mit der Harfe» Sie künftigt dann und wann erinnert, dass es vielleicht die dunklen Seiten seines Lebens sind, die da zu einer Sphärenharmonie verdichtet wurden – wer weiss, ob nicht auch das genügt, das Leben zu bestehen. Besser noch:

sich dran zu freuen. Auch, wenn es nicht nur Glück ist. Aber trotzdem immer wieder schön. Wie Davids Lieder, wenn sie in Ihrem eignen Herzen klingen. Ja, wenn's klingt in Ihrer Seele. Von Gott. Und Ihnen.

Amen.

Anm. 1: Literatur dazu:
Stefan Ark Nitsche, König David. Gestalt im Umbruch, Artemis Verlag Zürich 1994
Steven L. McLenzie, König David. Eine Biographie, Walter de Gruyter Verlag Berlin 2002 (Zum Streit über die Historizität Davids vor allem S. 13ff.)
Israel Finkelstein / Neil A. Silberman, David und Salomo. Archäologen entschlüsseln einen Mythos, C. H. Beck Verlag München 2006

Anm. 2: in:
Neues Singen in der Kirche 2/98, S. 13f.

Anm. 3:
Nelly Sachs, David

Fürbitte

Gott, wir danken dir,
dass du uns nicht allein lässt
mit der Not des Lebens,
sondern dass vor dir der Platz ist, wo wir bitten
und beten können füreinander;
so bitten wir für die,
die an der Last des Lebens
zu zerbrechen drohen,
lass sie Erleichterung erfahren;
die alles das verloren haben,
was man zum Leben und zum Überleben
braucht,
lass sie Gerechtigkeit erfahren;
die krank sind und im Sterben liegen,
lass sie Geborgenheit in dir erfahren;
die mächtig sind und die regieren,
gib Weisheit für das Wohl der Welt;
so bitten wir, was uns bewegt,
im Stillen mit- und füreinander.

Amen.



Bild: Die Scheibe des Vertrauens, Ausschnitt

Die Scheibe des Vertrauens

Exodus 14, 21 - 22
Matthäus 8, 23 - 27

Exodus 14, 21 - 22:

21 Mose aber streckte seine Hand aus über das Meer, und der HERR trieb das Meer während der ganzen Nacht durch einen starken Ostwind zurück und legte das Meer trocken, und das Wasser spaltete sich. 22 Und auf trockenem Boden gingen die Israeliten mitten ins Meer hinein, während das Wasser ihnen zur Rechten und zur Linken eine Mauer bildete.

Matthäus 8, 23 - 27: Die Stillung des Seesturms

23 Dann stieg er in das Boot, und seine Jünger folgten ihm. 24 Da erhob sich ein grosser Sturm auf dem See, so dass das Boot von den Wellen überrollt wurde; er aber schlief. 25 Da traten sie zu ihm, weckten ihn und sagten: Herr, rette uns, wir gehen unter! 26 Und er sagt zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen! Dann stand er auf und schrie die Winde an und den See; da trat eine grosse Windstille ein. 27 Die Menschen aber wunderten sich und sagten: Was ist das für einer, dass ihm selbst Wind und Wellen gehorchen?

Liebe Gemeinde

Heute steht ein weiteres Glasfenster von Max Hunziker im Mittelpunkt des Gottesdienstes. Er betitelt es «Vertrauen».

Man sieht ein Schiff, ein kleines Holzsegelboot auf riesigen Wogen tanzen, das Segel flattert wild im Wind. Mit weitaufgesperrten Augen umklammern die Jünger den Mast. Links im Boot liegt

Jesus, ganz entspannt, er schläft. Sein Fuss ruht auf dem Wasser. Unter dem Boot schwimmt ein Fisch im Wasser.

Vertrauen.

Wer vertraut wem? Wer braucht Vertrauen und wer oder was spendet Vertrauen? Vertrauen und Glauben sind zwei Übersetzungsmöglichkeiten von dem einen griechischen Wort *pistis*. Jesus schläft, er ist entspannt, voller Vertrauen, dass ihm nichts Schlimmes passiert. Wer schläft, einen guten und gesunden Schlaf hat, fühlt sich geborgen, erholt sich, wird gestärkt erwachen. In bedrohlicher Situation schläft man nicht, man döst höchstens, bereit, jederzeit aus dem Schlaf hochzuschrecken. Sorgen oder Ängste oder Depressionen sind Schlafräuber. Da fehlen die Geborgenheit und das Vertrauen, sich getragen zu fühlen. Schläft mir ein Kind im Arm ein, dann strahlt es Vertrauen aus, es fühlt sich voll und ganz geborgen und ist ganz darauf angewiesen, dass ich ihm diese Geborgenheit gebe.

Jesus auf Max Hunzikers Fenster vermittelt genau dieses Gefühl. Er schläft entspannt und geborgen in dieser schwankenden Nusschale. Sein Fuss ruht auf dem Wasser, auf der Welle, die das Boot schaukelt wie eine Wiege. Seine Jünger haben da eine konträre Optik: sie schauen auch auf dem Boot, auf den Wellen, aber in ihnen entsteht Panik. Sie misstrauen dem Wasser, den Wogen, dem Wind. Sie können nicht schwimmen, haben Angst ins Wasser zu fallen. Sie können das Boot nicht mehr manövrieren, die Lenkung ist ihnen entrissen und sie sind den Elementen Wind und Wasser ausgeliefert.

Wem oder was sollen sie da noch vertrauen? Gott scheint sich gegen sie gewendet zu haben, denn Chaos bedroht ihr Leben. Wasser bricht von unten und oben auf sie ein. Auf keinerlei geordnete Schöpfung können sie sich verlassen. Kein Wunder, bricht Panik aus.

Aber jemandem vertrauen sie: dem schlafenden Jesus. Da tun sie das einzig richtige, naheliegende: sie wecken ihren Meister, ihren Gott, damit er sie rette. Sie glauben, dass er für sie da ist und wecken ihn. Sie wecken ihn so, wie sie sich fühlen: völlig verunsichert und voller Angst: Herr, rette uns, wir gehen unter! Sie sprechen ihn mit Herr an, d.h. es ist für sie klar: er ist Herr, er ist Gott.

Und er stellt fest: ihr habt Angst, ihr habt Vertrauen, aber wenig! Er schimpft nicht mit ihnen, schilt sie nicht, merkt einfach: da ist kleines Vertrauen, kleiner Glaube.

Und dann verhält er sich meisterlich, göttlich: Jesus erhebt seine Stimme und schreit Wind und Wellen an und die bedrohlichen entfesselten Chaosmächte verstummen. Die Jünger haben nämlich allen Grund, sich zu fürchten. Ihr Leben ist tatsächlich in Gefahr. Kein Wunder, dass erst ein Wunder ihnen ihr Vertrauen zurückgibt.

Im Regal von meiner Tochter Aita steht ein Bilderbuch, das mir zu diesem Thema in die Hand gefallen ist, es heisst Sturm-Stina. Stina ist ein kleines Mädchen, das in Norwegen auf einer kleinen Insel bei ihrem Opa Hansen die Ferien verbringt. Stina begleitet ihn beim Fischen und Netze putzen, am Strand sammelt sie Sachen, die sie findet und ist neugierig auf alle möglichen Erfahrungen, die sich ihr da bieten können. Eines Abends zieht ein Sturm auf, Stina wünscht gute Nacht und verschwindet im Zimmer. Als Opa Hansen nachschaut, ob sie auch gut schläft, ist

ihr Bett leer und das Fenster steht offen. Stina hat sich weggeschlichen, weil sie den Sturm erleben will. Opa Hansen stürmt hinaus in die Nacht und sucht sie. Er findet mitten im tosenden Unwetter ein Häufchen Elend, nimmt Stina auf den Arm und bringt sie nach Hause. Trockengerubbelt bringt er ihr nun bei, wie man richtig in einen Sturm hinaus geht. Nämlich: zu zweit und mit der adäquaten Montur: Ölkleider von Kopf bis Fuss. Und dann gehen sie hinaus in die tosende Nacht.

Die Geschichten bringen auf den Punkt, um was es geht: Vertrauen, und zwar in sich bzw. die rechte Ausrüstung, und in den Begleiter, Opa Hansen bei Stina bzw. Gott bei den Jüngern. Beides zählt. Wir können davon ausgehen, dass die Jünger, Fischer und Naturburschen, schon mit der rechten Ausrüstung und Erfahrung losgefahren sind. Das

sind keine unerfahrenen städtischen Touristen, die absolut unvorbereitet ein Naturabenteuer erleben möchten.

Sie kennen ihren See Genezareth mit den unberechenbaren Fallwinden, die vom Hermongebirge herabbrausen. Wetterzeichen werden sie zu deuten wissen. Sie beherrschen auch ihre Boote. Sie vertrauen auf ihre Kenntnisse und rudern nachts auf den See hinaus. Es kommt, wie es kommen muss: nämlich ganz anders, als erwartet. Ein Sturm überfällt sie.

Und dann, wenn es darauf ankommt, vertrauen sie auf Jesus. ER schilt sie auch nicht Angsthasen, sondern einfach: Kleingläubige. Er sieht, dass sie vertrauen und glauben, doch etwas fehlt: das volle Vertrauen auf Gott, den Glauben an ihn. Und mit einer eindrücklichen Darstellung von Gottes Macht erinnert er sie daran. Gottes Macht zeigt sich in der Herrschaft über die Gewalten der Natur und des Lebens. Mit allem Selbstvertrauen und allen menschlichen

Fähigkeiten sind die Jünger dennoch der Natur ausgeliefert, derjenige, der darüber Macht hat, ist Gott.

Auch in der alttestamentlichen Erzählung von Moses und den Israeliten am Meer flösst die Demonstration von Gottes Macht über bzw. wider die Natur dem ängstlichen Gottesvolk volles Gottvertrauen ein.

Und das wünsche ich uns allen heute: volles Gottvertrauen, denn ER allein ist Herr über die Gewalten der Natur und des Lebens.

Amen.

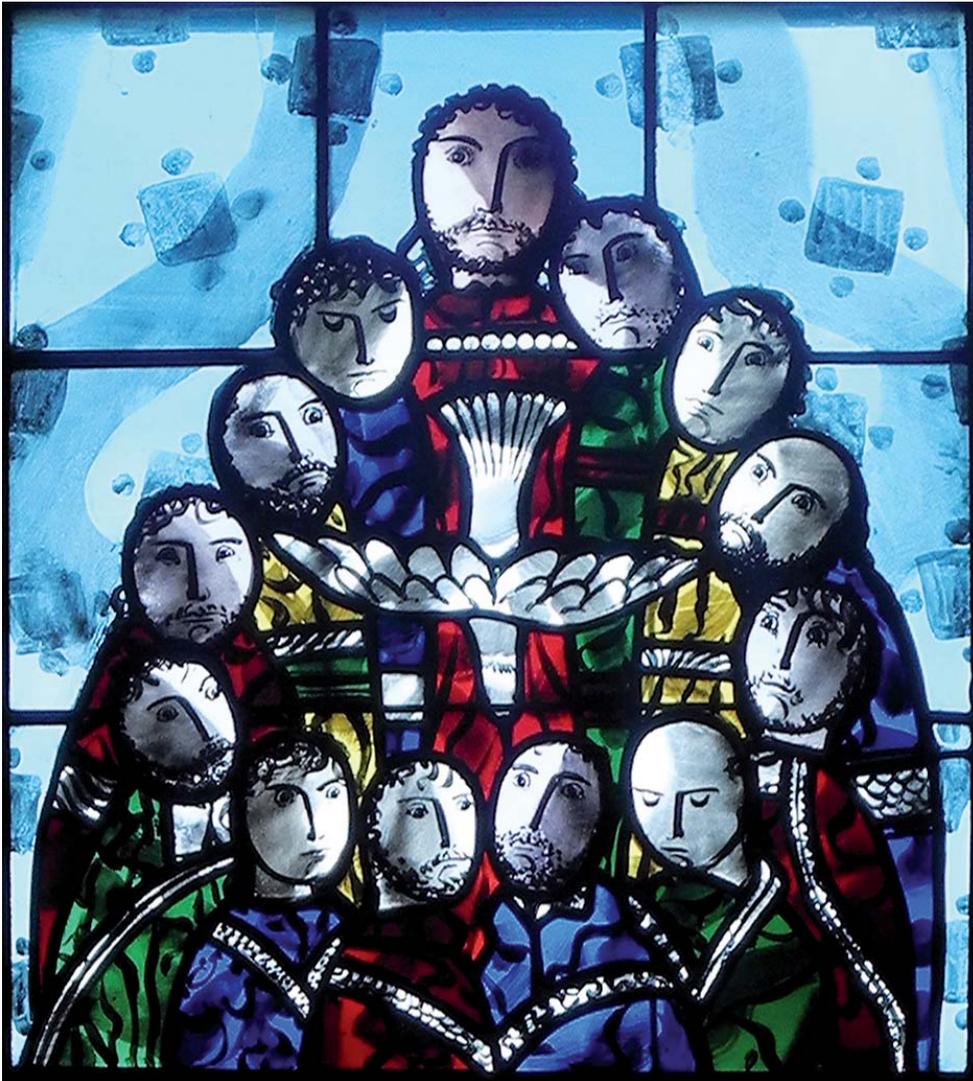


Bild: Die Gemeinde der Gläubigen, Ausschnitt

Die Gemeinde der Gläubigen

Matthäus 23, 8-12

Liebe Gemeinde,

Hatten guter Hirte mit Engel uns im Eingang der Kirche willkommen geheissen, hatte die Bildscheibe mit der weinenden Frau uns als Sünder auf Vergebung hin angesprochen, liess uns David mit der Harfe neben der Orgel einstimmen in Gotteslob in Musik und Gesang, so betrachten wir heute die Scheibe der Gemeinschaft, die Gemeinschaftsscheibe von Max Hunziker, von Ihnen aus gesehen das zweite Fenster auf der linken Seite:

Ganz oben Jesus und seine zwölf Jünger als Urbild christlicher Gemeinschaft.

In der Mitte ein Wort Jesu an seine Jünger nach Matthäus 13,11: *11 Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Himmelreichs zu verstehen, jenen aber ist es nicht gegeben.*

Und zuunterst das Wollishofer Wappen: Es geht konkret um Gemeinschaft vor Ort, hier bei uns!

Fangen wir zuoberst an, liebe Gemeinde: Wie eine Pyramide hat Max Hunziker die zwölf Jünger angeordnet und ganz klar Jesus an ihre Spitze gesetzt. Die Taube in aller Mitte ist uns vertraut als Symbol des Heiligen Geistes. Der schenkt Gemeinschaft und Verstehen, hält verbunden, ermutigt und stärkt. Das Gesicht von Jesus wirkt ernst und bestimmt, finde ich, er weiss ja: die Gemeinschaft mit seinen Jüngern wird sehr strapaziert werden. Sie werden bekennen und versagen, ihm folgen und ihn doch verlassen, sie werden auf ihn hören, und doch danach trachten mehr zu gelten als die anderen. Die Gesichter der Jünger, auch sie ernst, nachdenklich, fragend,

stauend. Einer vorne rechts schaut nach unten, wie wenn er ausbrechen will aus dieser Gemeinschaft: Judas Ischarioth. Und links oben direkt neben seinem Meister, Simon Petrus, auch er hat nachdenklich seinen Blick gesenkt als wenn er sich schon seiner Schwäche bewusst wäre, die ihn seinen Herrn verleugnen lässt. Schliesslich rechts, ganz nah seinem Meister, Johannes, der sich an Jesu Schulter anlehnt.

So ist schon durch die Gestaltung der Jüngerschar durch Hunziker angedeutet, dass die Gemeinschaft Jesu mit seinen Jüngern bereits keine ideale vollkommene und unerschütterliche ist, sondern schon sie ist gefährdet und verletzlich. Auch darum hat diese Bildscheibe neben der von der Sünderin, der Jesus Vergebung schenkt, ihren guten Platz.

Uebrigens, hier vorne unter den drei Fenstern im Chor stand einmal ein Bibelwort als Wandspruch, der in den 90er Jahren überstrichen wurde. Viele werden sich daran erinnern: Christus spricht: *denn einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder* (Math. 23, 8b). Dieser Spruch sollte die Gottesdienstbesucher daran erinnern, dass die hier versammelte Gemeinde geschwisterlich zusammen gehört und dass niemand des anderen Haupt ist. Niemand ausser der Herr allein! Leider hat Jesus, etwas antiquiert, statt von Geschwistern oder Brüdern und Schwestern nur von Brüdern geredet. Sonst stünde der Spruch wohl noch heute da. Aber gönnen wir späteren Generationen die Freude, unter der Farbschicht eine Inschrift aus dem 20. Jahrhundert zu entdecken und darüber zu staunen!

Dass niemand des anderen Haupt sein soll in einer christlichen Gemeinde, das ist auch ein zutiefst evangelischer und reformatorischer Gedanke. Von ihm liessen sich die Reformatoren leiten als sie, orientiert am Evangelium, vom «Priestertum aller Gläubigen» sprachen.

Denn der Heilige Geist weht ja bekanntlich wo er will, fliesst oder fliegt wie eine Taube, welche Vorstellung man auch immer bemühen möchte. Er ist keinem Menschen verfügbar, er ist allein Gottes. Welch ein Tor wäre der Mensch, der meinte, er könne den Geist Gottes für sich in den Griff bekommen, für sich horten oder gar nach persönlicher Willkür daraus gnädig von oben verteilen. Ein Haschen nach Wind wäre das, oder er gliche ein wenig jenen Schildbürgern, die vergessen hatten Fenster in das Haus einzubauen und die darum draussen das Tageslicht in Säcke schaufeln, um es im dunklen Raum wieder auszuschütten, damit es hell werden möge.

Nein: *denn einer ist euer Meister, ihr aber seid Brüder*, sagt Jesus. Und dann fährt er fort: *Und niemanden auf Erden sollt ihr euren Vater nennen; denn einer ist euer Vater, der im Himmel. Und ihr sollt euch nicht Lehrer nennen lassen; denn einer ist euer Lehrer, der Christus. Der Grösste unter euch aber soll euer Diener sein. Wer sich selbst erhöht wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden* (Matth. 23, 8b - 12). Dass Jesus in diesem Wort nicht unseren leiblichen Vater und den Lehrer im Schulhaus im Blick hat, dürfte einleuchten.

Aber, ist der Spruch aus Matthäus 13,11, mit dem Max Hunziker den mittleren Teil seines Glasfensters kunstvoll gestaltet hat, nicht auch eine Einschränkung für den Heiligen Geist, der weht wo er will? Da steht doch: *11 Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Himmelreichs zu verstehen, jenen aber ist es nicht gegeben.*

Man hat immer wieder darüber nachgedacht, wie diese Worte wohl gemeint sind. Diese Unterscheidung zwischen EUCH und DIESEN DA – das klingt doch wie wenn die Jünger oder die christliche Gemeinde in ihrer Nachfolge in der Erkenntnis Gottes allen anderen weit überlegen

wären und damit alleinige Deutungshoheit über die Gleichnisse beanspruchen könnten.

Dazu ein kleiner Seitenblick auf Markus, dessen Evangelium das ältere ist gegenüber dem des Matthäus: Er überliefert das Jesuswort so (Mk 4, 11): *11 Euch ist das Geheimnis des Reiches Gottes gegeben denn, die draussen sind, wird alles in Gleichnissen zuteil.*

Markus hat das Verstehen der Jünger keinesfalls als exklusive Überlegenheit verstanden, denn schon einige Verse später sieht sich Jesus, nach Markus 4, 13 genötigt, den Jüngern das Gleichnis vom vierfachen Acker genauer zu erklären, weil, Zitat: dieses Gleichnis versteht ihr nicht? wie wollt ihr dann die Gleichnisse überhaupt verstehen? Jesus hat ja gerade darum in Gleichnissen geredet, weil man wohl gar nicht anders als in Bildern, die ein Stück weit für sich sprechen aber doch auch nur Bilder bleiben, von Gottes Geheimnis reden kann. Unser Wort aus dem mittleren Teil der Gemeinschaftsscheibe von Max Hunziker ist keines, das die Jünger oder uns als christlicher Gemeinde zu überheblicher Selbstüberschätzung verleiten möchte. Es fragt nach jenen, DIESEN DA, die sich nicht dem Wort Gottes zuwenden und kontrastiert dazu dankbar, dass die Gemeinde auslegen darf, was für sie die Gleichnisse Jesu in ihrer Situation bedeuten. Sie empfindet das als ein grosses Geschenk! Auch hier in der Alten Kirche geht es um das Geheimnis Gottes, welches durch die Gleichnisrede Jesu allenfalls angedeutet, nie aber voll verstanden werden kann. Und doch ist es uns verheissen, dereinst vollendet zu erkennen.

So wie es Paulus 1. Kor. 13, 12b sagt, und er sagt es für uns als christliche Gemeinde: *12 Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk, dann aber werde ich ganz erkennen, wie auch ich erkannt worden bin.*

Im Rahmen dieser grundsätzlichen Ergänzungsbedürftigkeit, liebe Gemeinde, ist es uns gegeben, uns mit dem Evangelium zu beschäftigen, stückweise zu verstehen und mit dankbarem Herzen zu antworten. Die ganze Heilige Schrift des alten und neuen Testaments ist uns gege-

ben und anvertraut, Texte und Geschichten können uns durch den heiligen Geist zu Gottes Wort werden, das uns anrührt, ermutigt und stärkt.

Oder aber auch befragt und verunsichert, und das uns bewegt auch als Hinwendung zum Nächsten.

Darum kommen wir Sonntag für Sonntag hier in der Alten Kirche Wollishofen zum Gottesdienst zusammen, weil wir hören wollen, mehr und besser verstehen, nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit dem Herzen und weil wir Gemeinde sind, Gemeinschaft, keine perfekte, auch eine gebrochene, aber doch mit der Taube in unser alle Mitte, dem Symbol des Heiligen Geistes. Und unsere Gemeinschaft hat kein Oberhaupt als Christus allein!

Mit dem unteren Teil der Gemeinschaftsscheibe erinnert uns Max Hunziker daran, dass das Wort Gottes, dass das Evangelium von Jesus Christus und dass das Geheimnis des Himmelreichs nicht nur allgemein als ein Stück Weltkultur zur Kenntnis genommen werden wollen, sondern gehört, bedacht und womöglich umgesetzt werden wollen hier bei uns und heute in Wollishofen!

Das Wollishofer Wappen, gelb, rot, weiss, zuunterst auf der Gemeinschaftsscheibe sorgt für Bodenhaftung der Gesamtgestaltung. Die drei Wollishofer Farben sprechen uns an als eine vielfarbige und vielfältige Gemeinschaft in unserem Quartier. Als solche kommen wie hier im Gottesdienst zusammen. Die Getreideähre oben drauf erinnert daran, dass Wollishofen, als unsere Kirche 1702 erbaut wurde, ein Bauerndorf war. Erst 250 Jahre später hat Max Hunziker die Bildfenster konzipiert und nach und nach realisiert. Sie sind wunderbar und aussagekräftig. Sie sind es wert, genauer betrachtet und bedacht zu werden, weil sie die biblische Botschaft auf sehr eigene Weise zur Ansicht und auch zur Sprache bringen. So wie heute die Gemeinschaftsscheibe, oder sagen wir unsere Wollishofer Gemeinschaftsscheibe.

Und für unsere Gemeinschaft, liebe Gemeinde, gilt immer noch was schon der Apostel Paulus zu

Anbeginn der Christenheit der Gemeinde geraten hat: Denn wie wir an einem Leib viele Glieder haben, die Glieder aber nicht alle dieselbe Aufgabe erfüllen, so sind wir, die vielen, in Christus ein Leib, im Verhältnis aber zueinander Glieder. Wir haben verschiedene Gaben entsprechend der Gnade, die uns gegeben wurde: sei es die Gabe, prophetisch zu reden in Ausrichtung auf den Glauben, sei es die Gabe zu dienen, wo es um Dienst geht, zu lehren, wo es um Lehre geht, Trost zu spenden, wo es um Trost geht (Römer 12, 4-8, 14-16): *8 Wer andern etwas gibt, tue es ohne Hintergedanken; wer eine Leitungsaufgabe versieht, tue es mit Hingabe; wer Barmherzigkeit übt, tue es heiter und fröhlich. 15 Freuen wollen wir uns mit den Fröhlichen und weinen mit den Weinenden. 16 Seid allen gegenüber gleich gesinnt, richtet euren Sinn nicht auf Hohes, seid vielmehr dem Geringen zugetan. Haltet euch nicht selbst für klug!*

Für all das sei Raum hier in unserer Alten Kirche und draussen im Quartier auch!

Amen.



Bild: Die Vergebung, Ausschnitt

Die Vergebung

Lukas 7, 36 - 50

Liebe Gemeinde

Heute steht ein weiteres Hunzikerfenster im Mittelpunkt des Gottesdienstes. Links, das erste ist es, wenn Sie die Alte Kirche betreten. Max Hunziker gab ihm den Titel «die Vergebung» und setzt den Bibeltext von Lukas 7, 36 - 50 dazu voraus.

Gehen wir dem Zeitpunkt seiner Entstehung nach, ist es das letzte der Wollishofer Glasfenster, es bildet den Abschluss oder der Schlusspunkt gewissermassen. Max Hunziker setzt mit der Vergebung den Schlusspunkt.

Die biblische Geschichte ist, auch in der neuen Zürcher Bibelübersetzung, mit «Jesus und die Sünderin» betitelt, Max Hunziker nennt das Fenster «die Vergebung». Damit bezeichnet er deutlich, um was es ihm geht mit dem Bild, worum es geht, in der Erzählung von Lukas.

Die Glasfenster sind ja allesamt nach dem 2. WK entstanden; einer Zeit, in der viel Schuld angehäuft wurde, viele Fehler gemacht wurden und jedermann bzw. jedefrau wohl deutlich vor Augen sah, sicher auch in der persönlichen Biografie, was mit Sünde und Schuld gemeint ist, die der Vergebung bedarf.

Doch schauen wir uns einfach zuallererst einmal das Bild an. Das Auge fällt automatisch auf die Bildmitte, da kauert eine Frau, sie hat die Augen geschlossen und umfasst zärtlich ein Paar Füsse. Wir wissen, es sind die Füsse von Jesus. Fast scheint es, als ob sie sich auf den Füssen ausruht, Pause macht, Ruhe gefunden hat. Ihre langen Haare fallen über Jesu Füsse, die Frau und Jesus sind auf einem Bogen platziert, er erinnert

an einen Regenbogen. Auf der ganzen Länge des Glasfensters fallen Tropfen, blaue Wassertropfen, die Tränen der Frau möglicherweise – oder beides.

Unten steht auf einem kleinen Tisch ein Krug, darin war das kostbare Balsamöl, das die Frau über Jesu Füsse gegossen hatte, oben schwingt sich ein schwarzes Band, das nach der Wende weiss geworden ist: das Sinnbild der Vergebung.

Die Frau ist ganz innig dabei, dieses Paar Füsse zu ölen, mit ihren Tränen zu waschen, mit ihrem Haar zu trocknen. Sie ist mit Haut und Haar dabei, ganz und gar, mit dem Kostbarsten, was sie überhaupt hat: nämlich mit dem furchtbar teuren Balsamöl und mit ihrem Herz: sie gibt sich Jesus ganz hin, ganz und gar. In dem Moment nimmt sie sich ganz an, ganz ernst, und Jesus ebenfalls: er nimmt sie an, akzeptiert sie, nimmt sie wahr, nimmt ihre Liebeserklärung an. Jesus nimmt die Frau wahr als Gegenüber, er sieht sie an, erkennt sie, als Frau und als Sünderin, ihre Liebe nimmt er an, und vergibt ihr ihre Schuld. Weil sie so viel liebt.

Sünder und Sünderinnen: das sind wir, alle. Das ist uns ohne grosse Erklärung und Ausführung bewusst. Die Geschichte steht quasi für jedermann und jedefrau. Wir alle sind gemeint: Römer 3, 10: *da ist keiner, der gerecht ist, nicht einer!*

Wir alle begehen Fehler, verletzen andere, übertreten manchmal Gesetze und Regeln, kennen das schlechte Gewissen. Wir sind alle Menschen, fehlerhafte. Deshalb brauchen wir ja auch Gesetze und Regeln, Gerichte und Polizisten – und zu-

erst oder zuletzt auch Gott, Jesus, der vergibt. Dafür bildete Max Hunziker das schwarze Band ab, das nach der Wende weiss ist. Es steht für Gottes Vergebung.

Aber zwischen der Schuld, der Sünde und der Vergebung, da passiert einiges. Da ist zuerst einmal einfach diese Sünderin, die sich nicht versteckt, sondern einfach kommt, ihre Tränen vergiesst, sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit, Verletzlichkeit, Hingabe und Liebe zeigt, vor Jesus und vor einer ganzen Menge Menschen. Menschen wohlgerührt, die sie verurteilen wegen ihrer Schuld. Und das ist ja auch so ein menschlicher Zug: wir verurteilen an den anderen ja stets das, was uns an uns selber stresst. Das ist es, was wir i.d.R. zuerst sehen, deutlicher als bei uns selber, und möglicherweise lauthals verurteilen.

Die Frau hier, sie sagt nichts mit dem Mund, sondern drückt mit ihrer ganzen Körperhaltung aus, wie es in ihr aussieht und was sie bewegt. Das sind auch wir Menschen: manchmal geht es nicht mehr mit dem Mund, er schweigt, dann schreien die Organe. So hat es zumindest C.G. Jung ausgedrückt. Sie weint, die Sünderin, löst sich auf in Tränen.

Jesus sieht all ihre Liebe und vergibt ihr. Eigentlich lässt die Sünderin hier ihre Opferrolle los. Sie ist ja bestimmt Opfer von diversen widrigen Umständen, sonst wäre sie nicht in ihre leidige Situation gerutscht. Doch sie will weiter, will mehr. Sie sucht Vergebung, sie wird aktiv, sie zeigt ihre Liebe und bekommt Vergebung und Liebe, Nächstenliebe, von Jesus. Jesus sieht ihre Liebe und zeigt ihr, dass sie liebenswert ist.

Auf Gottes Vergebung sind wir alle angewiesen, darauf, dass wir wissen, auch nach Schuld, Verfehlungen, Verletzungen, zugefügten und erhaltenen, muss es weitergehen. Aber wir müssen daran glauben, ganz zuinnerst. Darauf vertrauen, dass wir, nachdem wir unsere Schuld erkannt und eingestanden haben, auf eine – möglicherweise auch unerklärliche Art – neu geworden sind und somit auf unerklärliche Art weitermachen können: das ist der erste Schritt.

Paulus bezeichnet das so: 2. Kor 5,17: *Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung, das Alte ist vergangen, siehe, etwas neues ist geworden.*

Ja, so ist es. Hier in der Geschichte mit Jesus und der Sünderin ebenfalls: Jesus wendet sich zur Frau, vergibt ihr, so dass sie neu wird. Nicht die ganze Umgebung, Umwelt und Gesellschaft um die Sünderin herum baut er neu, aber sie selber schon. Sie, die Sünderin, ist hier die Aktive, sie tut den ersten Schritt und Gott/ Jesus geht mir ihr liebevoll den zweiten Schritt. Sie selber darf sich als geliebte und liebenswerte Person neu aufmachen. Und das wird sie wohl getan haben. Wir hören später nichts mehr weiter von ihr, aber diese leidenschaftliche Erzählung ist allen bekannt.

Nun folgt konsequent der nächste Schritt, der getan werden muss. Denn es ist ja nicht so, dass wir unbeschwert schlecht und böse sein können, dieses Verhalten dann schnell eingestehen, schuldbewusst, und inkonsequent genauso weiterfahren dürfen. Das ergäbe ein äusserst ungläubwürdiges Verhalten! Die Vergebung, die hebt die innere Lähmung auf, schafft neu, schenkt uns die Selbstverantwortung und wir werden zu aufrechten, würdigen, tätigen Menschen.

Mit dem eigenen Leben, mit Haut und Haar sozusagen, verkünden wir, dass Gott vergibt. Sichtbare Zeugen von Gottes Liebe sind wir. Vielleicht sind Jesus und die Sünderin hier wirklich auf dem Regenbogen, dem Zeichen, dass Gott Noah und uns gibt, damit wir wissen, wir sind zwar menschlich, d.h. immer auch Sünder und Sünderinnen, aber Gott steht zu uns bis zuletzt.

Auch auf dem tiefsten Punkt im Leben können wir erleben, dass wir wiederhergestellt, neu erschaffen werden, ganz eindrücklich.

Vergebung macht unser Leben neu, immer wieder.

Amen.

Die 10 Bildtafeln



Vorraum



Chorfenster



Südseite



Nordseite





Bild: Vom Guten Hirten



Bild: Die Schöpfung

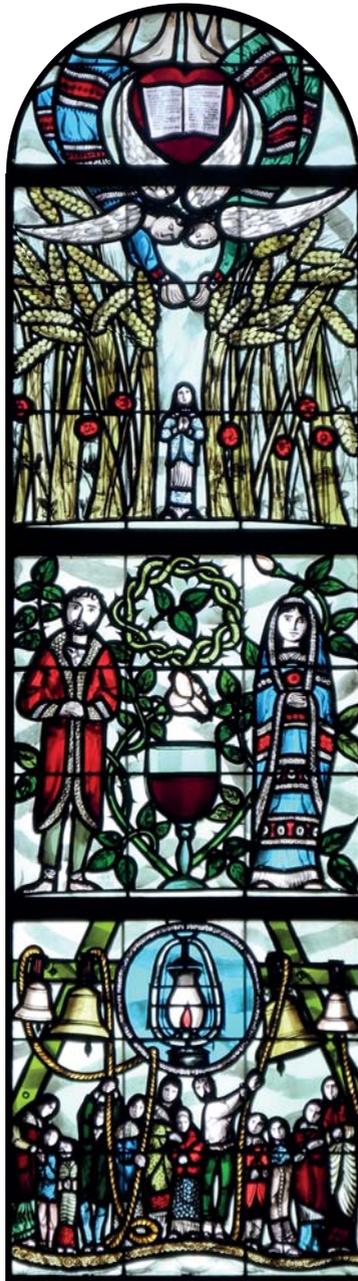


Bild: Die Gemeinde



Bild: Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz



Bild: Der Säemann

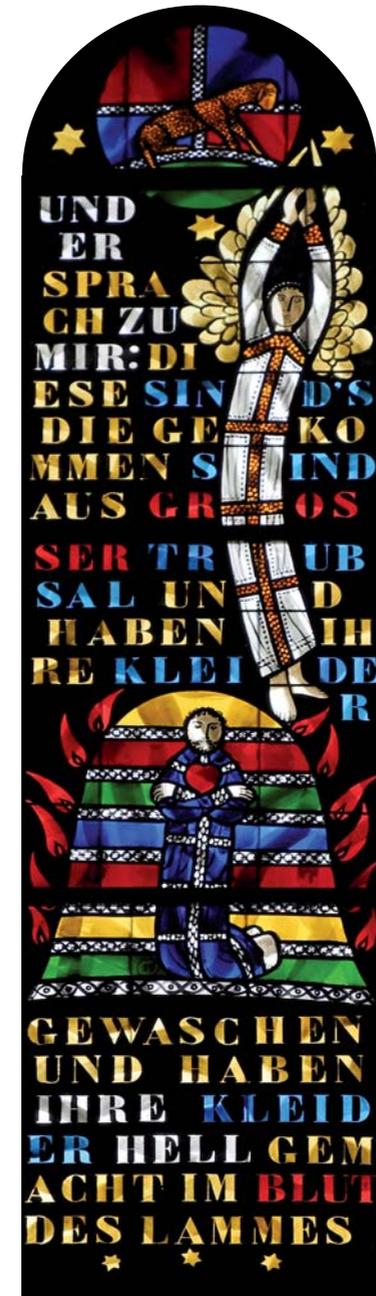


Bild: Die Gebetsscheibe



Bild: David mit der Harfe



Bild: Die Scheibe des Vertrauens

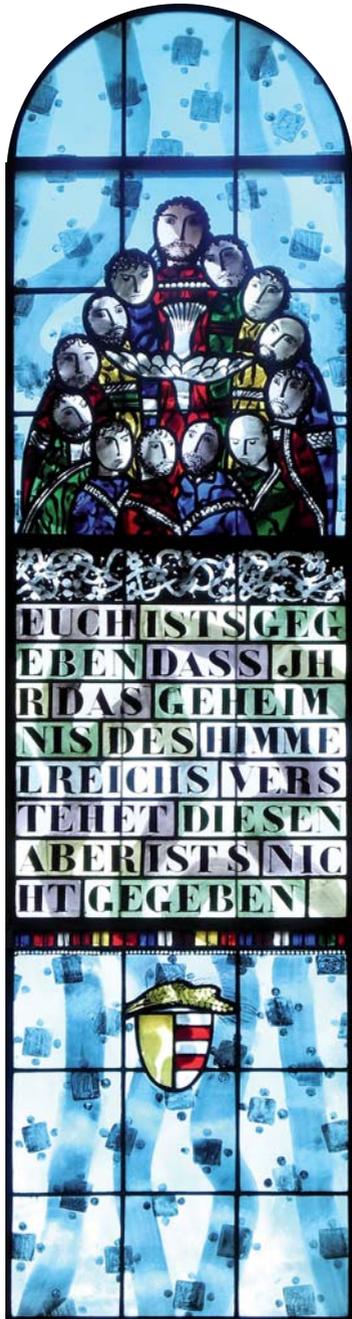


Bild: Die Gemeinde der Gläubigen



Bild: Die Vergebung

Glasfenster-Zyklus von Max Hunziker in der Alten Kirche Wollishofen

Kunsthistorische Betrachtung von Dr. phil. Renate Kirchgraber

Die Alte Kirche Wollishofen wurde 1702 gebaut. In ihr befindet sich ein kostbarer Schatz: Der Glasfenster-Zyklus von Max Hunziker. Es ist ein Frühwerk des Künstlers. Die zehn Fenster beziehen sich auf Bibeltexte aus dem Alten und Neuen Testament. Die farbigen, variantenreich gestalteten Glasgemälde stehen in schönem Kontrast zu den schlichten weiss gehaltenen Wänden des kleinen Kirchenschiffs.

Glasfenster dienen wie Fresken und Mosaiken nicht nur dem Schmuck der Kirche, sondern erzählen biblische Geschichten. Erst nach der Reformation lernten die Menschen in Europa Lesen, Rechnen und Schreiben. Bis ins 16. Jahrhundert waren solche kulturellen Errungenschaften nur einem kleinen Kreis vorbehalten, etwa den Mönchen. Daher vergab die Kirche Aufträge für Fresken, Mosaiken, Glasfenster, Gemälde, Skulpturengruppen, Reliefs. So erhielt die nicht lesende Bevölkerung einen bildlichen Zugang zur Heiligen Schrift.

Weil auch Menschen, die lesen, sich der Suggestivkraft von Bildern nicht entziehen können, sind insbesondere Glasfenster, sieht man von einer kurzen Zeit in und nach der Reformation ab, nicht aus Kirchen verschwunden. Und es war nur folgerichtig, nach dem 2. Weltkrieg, als in der Alten Kirche die Orgel vom Chor auf die Empore verlegt wurde, die nun sichtbaren Chorfenster, und in der Folge auch die übrigen Fenster, von einem Künstler gestalten zu lassen. Die Wahl fiel auf den Zürcher Maler und Graphiker Max Hunziker.

Max Hunziker (1901-1976) entstammte einer kinderreichen Familie aus Zürich-Wiedikon. Nach der Ausbildung am Lehrerseminar entschloss er sich, Maler zu werden. Deshalb ging er für fünf Jahre nach Florenz. Mit Unterstützung eines Mäzen aus Winterthur reiste er anschliessend durch Frankreich. Er war in Paris und in Arles und er studierte mittelalterliche Kathedralekunst in Chartres und Bourges. Die sakrale Glaskunst als farbiger Bestandteil von gotischen Kathedralen beeindruckte ihn so sehr, dass er beschloss, sich der Glasmalerei zu zuwenden – als Maler, Graphiker und Buchillustrator war er schon zuvor bekannt geworden. 1939 kehrte er aus Frankreich nach Zürich zurück. Als Glasmaler begann er mit

der Gestaltung einer Standesscheibe der Stadt Zürich für das Rathaus in Schwyz, die 1941 anlässlich der 650 Jahrfeier von der Zürcher Regierung in Auftrag gegeben wurde.

Max Hunziker hat insgesamt über 30 grosse Glasfenster für Schulen, Spitäler, Altersheime und Kirchen gestaltet. Die Realisierung lag jeweils in den Händen von Karl Ganz und seiner Glaserwerkstatt – eine glückliche Partnerschaft.¹ 1975 wurde Max Hunziker von der Stadt Zürich «für kulturelle Verdienste» ausgezeichnet.

Entweder 1946/47, oder 1948/49, wie es an anderer Stelle heisst, bekam Hunziker den Auftrag, für die Alte Kirche Wollishofen zehn Glasfenster zu entwerfen. So entstanden in Zusammenarbeit mit der Werkstatt Karl Ganz *drei Dreiergruppen von Fenstern: für den Chor, für die Nord- und für die Südseite, sowie ein kleines Fenster im Vorraum*. Es war Hunzikers zweiter Auftrag dieser Art, seine früheren Glasmalereien von 1945/46 befinden sich in der Reformierten Kirche in Thalwil. Manches schon für Thalwil gewählte Motiv nimmt Hunziker in Wollishofen erneut auf und webt es in eine Geschichte ein.

In der Stadt Zürich haben Künstler wie Augusto Giacometti, Marc Chagall und Sigmar Polke im 20. und beginnenden 21. Jahrhundert im Grossmünster und im Fraumünster moderne Glasfenster gestaltet.

In diesen Kreis lässt sich Max Hunziker gut einreihen, auch wenn sein Bekanntheitsgrad nicht vergleichbar ist. Hunzikers Fenster zeigen einen eigenständigen Künstler, wie die Arbeiten in der Alten Kirche Wollishofen und u.a. in den Reformierten Kirchen in Thalwil, in Volketswil, in Kappel am Albis und in Bern belegen. Stefanie Faccani-Baumann bezeichnet Hunziker als «*stilistischen Einzelgänger*»², der die Motive auf das Wesentliche reduziert habe, um ihre Symbolkraft zu erhöhen.

Ziel dieses ersten, kunsthistorischen Beitrags ist die Beschreibung des Wollishofer Glasfenster-Zyklus von Hunziker und einiger seiner stilistischen Merkmale.

Was zeigen die 10 Wollishofer Kirchenfenster? Welche biblischen Geschichten hat Hunziker dargestellt? Was ist charakteristisch an diesen Kunstwerken?

Das kleine Fenster im Vorraum:
Der «Gute Hirte»

Wer in die Alte Kirche Wollishofen eintritt, kommt zunächst in einen kleinen Raum mit einem türkisfarbenen leuchtenden Fenster an eher unauffälliger Stelle auf der rechten Seite. Es ist dem «Guten Hirten» gewidmet, der symbolisch für Christus steht. Das Fenster zeigt den Hirten im blauen mit Bordüren geschmückten Gewand vor türkisgrünem Hintergrund mit verschränkten Armen gelassen am Brunnen lehnd. Aus dem Brunnentrog trinken seine durstigen Lämmer. Am Mutterlamm säugt ein Kleines.³ Am Himmel befinden sich der Halbmond und viele Blütensterne. Beherrscht wird das Fenster von einem majestätisch gestalteten Engel in rotem, mit blau-weissen Bordüren geschmückten Kleid. Er steht mit gefalteten Händen und besorgtem Blick rechts, etwas hinter dem Brunnen, und beobachtet die Szene. Mit kräftigen Schwarzlot-Strichen gibt ihm Hunziker ein von lockigem Haar umspieltes Gesicht: Die lange Nase ist auf einer Seite mit einem dicken schwarzen Strich stark verschattet. Die grossen Augen sind von Augenbrauen überfangen, der Mund mit kleinem Strich, ein Grübchen am Kinn mit kurzem Halbbogen angedeutet. Marianne Panacek verwendet für diese immer wiederkehrende Gestaltung des Gesichts bei Hunziker-Figuren die Formel «*typisches Hunziker Gesicht*»⁴.

Hunziker arbeitet die Umrisse der Engelsflügel elegant in runden Bögen, die sich selbst und auch mit dem Wasserstrahl des Brunnens überschneiden. Ein erstes für Hunziker typisches stilistisches Merkmal ist erkennbar: Das Runde, Fließende der Linien und Konturen. Es begegnet uns in fast allen Glasfenstern der Alten Kirche. Diese Linien sind jeweils Teile eines Krei-

ses. Die Konturen der Figuren, der Engelsflügel, der Tiere und der Himmelsdekorationen sind mit Bleiruten von Karl Ganz verstärkt worden. Diese Technik, die bei allen Glasgemälden in der Alten Kirche angewandt wurde, verstärkt den Ausdruck des Glasbildes.

Nach diesem kleinen Raum tritt man in das helle, manchmal sonnendurchflutete Kirchenschiff: die ganze Pracht des farbigen Lichts der neun grossen Fenster entfaltet sich. Sie sind in drei Dreiergruppen angeordnet, die jeweils einen Bibelzitat-Schwerpunkt im mittleren Fenster haben. Ausgangspunkt aller Darstellungen ist immer das Wort, ein Text der Heiligen Schrift. Dazu komponiert Hunziker alltägliche Geschichten aus dem kirchlichen Leben.

Die Chorfenster:

Hunziker gestaltete als erstes die drei Fenster im Chor des Kirchenschiffs. Mit ihnen schafft er einen zentralen Blickpunkt für die Kirchenbesucher. Er entschied, die Gemeinde in den Mittelpunkt seines Konzepts zu stellen und widmete ihr das mittlere Chorfenster. Damit hebt er die Bedeutung der Gemeinde für die christliche Gemeinschaft hervor. Das kommt unerwartet und ist ungewöhnlich. Ist es ein Zeichen von persönlicher Freiheit, die er sich bei der Darstellung der biblischen Geschichte nimmt? Die traditionelle Auffassung zeigt Marc Chagall mit seinen fünf Fenstern im Fraumünster: Im zentral gelegenen sogenannten «grünen» Fenster erzählt Chagall von Maria mit Jesus und Joseph, umgeben vom Baum Jesse. Darüber räumt er der Kreuzigungsszene einen grossen Bereich des Fensters ein. Das Leiden Christi am Kreuz hat für ihn zentrale Bedeutung.

Die Chorfenster sind jeweils in vier Segmente eingeteilt und erzählen kleinstrukturierte Bildgeschichten. *Die Einteilung in vier Segmente gilt auch für alle anderen der neun Fenster.* Alle Kirchenfenster werden von jeher von unten nach oben – von der Erde zum Himmel – gelesen.

In der Mitte der Chorfenster:
Das Gemeindefenster

Auf dem zentral gelegenen hellen Fenster in der Mitte des Chores werden Alltagsgeschichten aus der Gemeinde erzählt. Von unten nach oben sieht man: Eine Familienzusammenkunft unter dem Dach einer Kirche. Starke Arme bewegen Seile, an denen Glocken hängen. Die Szene wird von einer einfachen grossen Stalllaterne beleuchtet. Man kann im Glockenstuhl ein A für Alpha und im Ring um die Stalllaterne ein O für Omega sehen. Alpha und Omega stehen für Anfang und Ende des Lebens.⁵ Spätere Arbeiten von Hunziker heben dieses Motiv deutlicher hervor.

Mittelpunkt der nächsten Erzählung im Gemeindefenster ist die Hochzeit eines Paares. Mann und Frau schauen dem Betrachter direkt in die Augen. Das Paar ist ebenso wie der Abendmahlskelch vom Rosenbusch mit grünen Blättern umrahmt. Dunkelrot leuchtet der Wein, symbolisch für das Blut Christi, im Kelch. Die Dornenkrone Christi soll andeuten, dass «*die Ehe ... aus der vergehenden Liebe des dornengekrönten Herrn (lebt)*», wie Pfarrer Rosenmund in seiner Kurzbeschreibung der Fenster⁶ sagt.

Im darüber liegenden Segment begleiten zwei Engel den Weg eines Kindes. Lange Halme mit reifen Ähren biegen sich zur Seite, um das Kind beim Gang durch das gelbe Kornfeld, das mit rotblühenden Blumen durchsetzt ist, zu schützen. Im Halbkreis ganz oben im Fenster kommt aus Gottes Herz das Wort, die geöffnete Bibel deutet es an. Auch in den anderen Chorfenstern zeigen obere Bereiche christliche Symbole, etwa eine weisse Taube als Symbol des Heiligen Geistes.

Hunziker arbeitet im Gemeindefenster auf hellem Grund vorwiegend mit Gelb- und Blautönen, sowie roten Akzenten. Demgegenüber bevorzugt er für die beiden Fenster rechts und links im Chor als Basisfarbe ein leuchtendes Grün.

Das rechte Chorfenster:
Von der Schöpfung bis zur Kreuzigung

Das rechte Fenster im Chor erzählt Legenden aus dem Alten und dem Neuen Testament gemeinsam in einer Scheibe. Viel grünes Blattwerk in kleeblattartigen Formen im unteren Bereich soll die Leere vor der Schöpfung zeigen. Darüber erscheinen in Ausschnitten von ovalen Ringen die sechs Tage der Schöpfung mit Mond und Sternen, Wasser, Vegetation und Tieren. In der Mitte befinden sich Adam und Eva, das erste Menschenpaar. Rund um das Paar erscheinen Tiere, etwa Löwe und Lamm. Oberhalb der Schöpfungsgeschichte wandert das Auge zur Kreuzigung von Christus. Maria und Johannes stehen neben dem Kreuz. Die Kreuzigung erscheint relativ klein. Das Leiden Christi wird vom Künstler nicht als alles überschattend gestaltet. In der Thalwiler Kirche verfährt er übrigens ähnlich, auch dort ist die Kreuzigung kein zentrales Motiv. Grünes Blattwerk oberhalb der Szenen überzieht die Wollishofer Scheibe. Ganz oben im Fenster erscheint die Hand Gottes, aus der alle Dinge hervorgehen, Psalm 145.

Das linke Chorfenster:
Das Lilienfenster

Eine grosse weisse Lilie mit geschwungenem Stiel dominiert mehrere Partien des in hellgrün gehaltenen Fensters. Diese Blume steht in der Symbolik des Mittelalters für Reinheit. Die Lilie wird von Vögeln umkreist. «*Sehet die Lilien auf dem Felde in ihrer Pracht und die Vögel unter dem Himmel in ihrer sorglosen Freude...*» sagt der Evangelist Matthäus (6, 25 - 36).

Im unteren Bereich des Fensters erkennt man ein Gefährt, einen Leiterwagen mit grossem Rad, in dem sich eine Person mit mehreren Säcken befindet. Links des Wagens steht der Tod in rotem Mantel, rechts davon ein Engel im blauen Kleid mit langen Flügeln. Im nächsten Segment darüber brennt ein Feuer mit hellroten Flammen. Ist es das Fegefeuer? Eine Sichel in grünem Blattwerk erinnert daran, wie schnell das Leben durch den Tod beendet werden kann. Rechts neben der Lilie steht ein ärmlich bekleidetes Paar. Beide tragen eine Flamme am Herzen. Auf der ande-

ren Seite der Lilie trägt ein gekrümmter Mann einen schweren Rucksack in Richtung Geldtruhe. Ganz oben sieht man eine grosse Taube mit weit gespannten Flügeln: Symbol des Heiligen Geistes. Über ihr befindet sich das Auge Gottes. Es scheint, als ob die Taube zwei Händen entfliegen würde.

Die drei Glasfenster zur Südseite:
Der Säemann

Im Fenster neben der Kanzel sät ein Säemann mit weit ausholender Geste. Es ist, sagt Pfarrer Söhnke Claussen in seiner Predigt zu diesem Glasfenster, als greife er in den Sternenhimmel und verstreue die Sterne über die Erde. Ähnlich wie das Bild des Säemanns vor rotem Sonnenball von Vincent van Gogh wandelt der Säer mit ausgreifendem Schritt über ein Feld, hier auf einem bogenförmig angelegten Boden, der auch ein Regenbogen sein könnte. Das Symbol des Regenbogens steht für die Verbindung von Himmel und Erde. Schwarze Vögel stürzen auf die Samenkörner, die aus der Hand des Säers fallen. Im darüber liegenden Teil des Fensters fliegt eine weisse Taube. Der Samen steht für das Wort Gottes, das nach Matthäus (13, 1 - 23) ausgestreut wird.

Hunziker steht hier stilistisch an einer Schwelle: Er erzählt nicht mehr in kleinteiligen Bildern, sondern konzentriert sich auf einzelne Figuren, die fast das ganze Fenster füllen. Diese Gestaltungsform mit einer überlebensgrossen Figur behält er auch beim Fenster von König David mit Harfe bei.

Die Gebetsscheibe

Kontrastreich setzt Hunziker zwischen die beiden hellen Fensterräume, in denen sich der Säemann und König David bewegen, die Gebetsscheibe. Auf ihrem dunkel gehaltenen Untergrund befinden sich wie auf einem Teppich mit grossen Lettern geschriebene Worte aus der Offenbarung (7, 13 - 17): «Und er sprach zu mir: diese sind es, die gekommen sind aus grosser Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes». Die Rede

ist von Trübsal, Verfolgung und Martyrium, die christliche Gemeinden erleiden mussten. Auch der kniende Mann unter der von Flammen umgebenen Glocke leidet um des Glaubens willen. Er ist allein, aber gut und sicher aufgehoben im Lamm Gottes, das sich in der Kreisscheibe im obersten Teil des Fensters befindet. Ein schlanker Engel, der sich oberhalb der Glocke in leichtem Bogen nach oben streckt, trägt die Gebete des Gefolterten zum Lamm empor. Er verbindet den Gläubigen mit dem Lamm, dem Symbol für Christus.

Das Davidfenster

Das Bild von König David mit Harfe wird im Psalm 103 beschrieben. Wie schon beim Säemannfenster hat Hunziker auch hier eine überlebens-grosse Einzelfigur in Untersicht gestaltet, zu der man aus dem Kirchenschiff hinaufschaut. Von Helligkeit durchströmt öffnet sich ein mit feinen grünen Bändern durchwobener Raum, in dem König David auf einem bunt gewürfelten Teppich steht. Ein Engel stürzt vom Himmel herab und schmiegt sich an David, um mit ihm gemeinsam auf der Harfe zu spielen. «Das ganze Bild mutet traumhaft an. Es weist ins Unwirkliche, Unbewusste, ins Ewige, ins Göttliche hinein» schreibt Martin Cunz.⁷

Im Bild Bewegung zu vermitteln ist nicht einfach. Im Davidfenster nutzt Hunziker eine brennende Kerze, die auf einem Kerzenständer steht. Die Flamme flackert im Luftzug, der durch den Flug des Engels von oben hervorgerufen wird. Ausserdem erzeugt er Bewegung dadurch, dass die grünen Blätter in alle Richtungen vom Himmel herabwirbeln. Im Emblem verweist eine Rose auf Christus als letzten König aus dem Stamm Jesse.

König David gehört zu jenen historischen Figuren, mit denen sich Hunziker in seinem Schaffen immer wieder auseinandergesetzt hat. So existieren neben Glasfenstern auch Graphiken, die im Laufe der Jahre entstanden und eine Steigerung der Ausdruckskraft in der Mimik des Königs zeigen⁸.

Die drei Glasfenster zur Nordseite:
Die Scheibe des Vertrauens

Diese Scheibe erzählt von einem Sturm auf dem Meer mit hohem Wellengang. Das Segel des Schiffes flattert heftig im Wind. Christus ist mit seinen Jüngern auf dem Schiff unterwegs. Die Jünger klammern sich an den Mast, Christus aber schläft in aller Ruhe. Sein rechter Fuss berührt die Wellen und beruhigt sie. Die ganze Szene ist im mittleren Segment des hellen, mit einem feinen Blumenteppeich überzogenen Fensters angeordnet. Eine kleine Tafel unterhalb des Hauptmotivs zeigt einen Fisch in seinem Element, dem Wasser.

Die Gemeinschaft der Gläubigen

Ebenso wie bei den gegenüber liegenden drei Fenstern stellt Hunziker ein Schriftbild aus Matthäus, hier (13, 11), in die Mitte der Dreiergruppe: «Euch ist gegeben, dass ihr das Geheimnis des Himmelreichs verstehtet, diesen aber ist nicht gegeben». Oberhalb der Schrift befinden sich die zwölf Jünger, deren Köpfe eine Pyramide bilden. An der Pyramidenspitze ist der Kopf von Jesus Christus. Eine weisse Taube, als Symbol des Heiligen Geist, stürzt in den Kreis der Apostel hinein. Unterhalb des Wortes aus dem Evangelium befindet sich hier das kleingestaltete Wappen von Wollishofen mit einem reifen Ährenzweig darüber. Dieses Wappen erinnert an den ersten Auftrag, den Hunziker 1941 bekam: Er konnte aus farbigem Glas eine Wappenscheibe für Zürich entwerfen. Kleine Quadrate umgeben von jeweils vier Punkten beleben den hellen Hintergrund des Fensterglases.

Die Vergebung

Im Mittelpunkt kniet eine Sünderin vor Christus, um ihm mit Öl die Füsse zu salben, sie mit ihren Tränen zu benetzen und mit ihren Haaren zu trocknen. Um Vergebung bittend legt sie ihren Kopf auf seine Füsse. Von Christus sind nur die Füsse und ein Teil seines Gewandes bis zum Knie sichtbar. Der Künstler konzentriert alles auf die Kernaussage der Geschichte. Der Evangelist Lukas (7, 36 - 50) schildert diese Begegnung, die hier auf einem runden Bogen gezeigt wird, über

den die Kette der Sünderin fällt. Im unteren Bereich steht ein kleines, von einer Decke bedecktes Tischchen, auf dem sich ein Krug befindet. Oberhalb der Vergebungsszene schwingt ein auf der Aussenseite schwarzes, auf der Innenseite weisses Doppelband. Tropfen fallen vom Himmel.

Der Glasfenster-Zyklus von Max Hunziker in der Alten Kirche Wollishofen zeigt stilistisch drei Phasen.

In die *erste Phase* gehören die kleinteilig gestalteten Chorfenster: In einem einzigen Fenster werden viele Geschichten erzählt. Die nachfolgende *zweite Phase* bringt Einzeldarstellungen historischer Personen oder symbolischer Figuren, wie König David und den Säemann. Der mit Licht durchflutete helle Fensterraum ist hier bevölkert von Sternen und fallenden Blättern. Eine spätere Entwicklung zeigt eine *dritte Phase* auf der Friedhofseite des Kirchenschiffes: Hier steht jeweils eine einzelne Geschichte, eine kleinere Gruppe im Mittelpunkt. Sie besetzt schwerpunktmässig eines der vier Segmente des Fensters, greift aber an den Rändern auch darüber hinaus, etwa in der «Scheibe des Vertrauens» mit Jesu und den Jüngern im Schiff bei Sturm. Ähnlich wie in der Reformierten Kirche in Thalwil ergänzt Hunziker in den drei Fenstern zur Friedhofseite und im Davidfenster das jeweilige Hauptthema durch einzelne kleinere Motive, etwa den Tisch mit Krug, den Fisch oder das Wappen von Wollishofen. Tisch mit Krug und Fisch sind Symbolträger, das Wappen von Wollishofen ist eine Hommage an das Quartier, in dem die Alte Kirche steht.

Die Farbwahl Hunzikers erinnert an die mittelalterliche Glasmalerei. Die Farben Rot, Blau, Grün und Gold bzw. Gelb dominieren. Dunkles oder helles Grün leuchtet als bevorzugte Farbe im Chor und auch auf der Kanzelseite, die Richtung Süden gelegen ist.

Hunziker arbeitet in den drei Fenstern zur Südseite mit wärmeren Farbtönen – während die Fenster zur Friedhofseite Richtung Norden auf das Nordlicht abgestimmt sind, sie zeigen entsprechend kühlere Farben und vor allem helles Blau im Hintergrund. Die drei Fenster zur Fried-

hofseite haben alle einen hellen, mit zarten Bändern durchzogenen Hintergrund. Kleine Tropfen, Quadrate und Blüten sind formelhaft im Hintergrund, wie mit einem Stempel aufgedrückt.

Der Zyklus wirkt, obwohl er bei genauer Betrachtung verschiedene Stilstufen erkennen lässt, doch wie aus einem Guss. In diesem symphonischen Konzert agieren der König David und der Säemann als strahlende Solisten. In der Alten Kirche Wollishofen steht Max Hunziker bereits auf einem ersten Höhepunkt seiner Glaskunst.

Bedenkt man, wie viel Glasgemälde Max Hunziker für Museen, Schulen, Kirchen und Spitäler gearbeitet hat, muss man sich verwundert und bedauernd fragen, warum er heute fast in Vergessenheit geraten ist. Ein Versuch, dem entgegen zu wirken, war eine Ausstellung vom 28. März bis 10. Juli 2015 im Kirchgemeindehaus Thalwil, die der Zusammenarbeit von Max Hunziker und Karl Ganz, gewidmet war. Dazu erschien ein Katalog mit dem Titel «Max Hunziker und Karl Ganz – Eine Zusammenarbeit von der Kirche Thalwil bis zur Entwicklung des Organglases». Man erfährt hier unter anderem, dass beide Glaskünstler ein neues leichteres Glas für Kirchenfenster, das Organglas (Styrolux), das ohne Bleiruten auskommt, entwickelt haben.⁹

Auch die vorliegende Sammlung von Texten zu den Glasfenstern Max Hunzikers in der Alten Kirche Wollishofen ist ein Beitrag zum «revival» des Glaskünstlers.

Literatur:

Ausstellungskatalog (AK) Thalwil, Friedrich, Andreas (Hsbg.) «Max Hunziker und Karl Ganz – Eine Zusammenarbeit von den Thalwiler Kirchenfenstern bis zur Entwicklung des Organglases», 2015, Scheidegger und Spiess

Faccani-Baumann, Stefanie, Künstler-Lexikon des Schweizerischen Instituts für Kunstgeschichte, 1998

LaRoche: Faltblatt schwarz/weiss: «Führer in die Bildscheiben der Alten Kirche Wollishofen»

Panacek, Marianne: Die Thalwiler Kirchenfenster. Sieben Entwürfe und neun Glasfenster (1945-47), in AK Thalwil, 2015, S. 33

Rosenmund, E. «250 Jahre Alte Kirche Wollishofen». Jubiläumsschrift im Auftrag der Kirchenpflege. 1952. Zürich-Wollishofen

¹ Karl Ganz junior hat eine Liste dieser Arbeiten im gerade erschienenen Katalog zur Thalwiler Ausstellung «Max Hunziker und Karl Ganz - Eine Zusammenarbeit. Von den Thalwiler Kirchenfenstern bis zur Entwicklung des Organglases» veröffentlicht, s. S. 142.

² Künstler-Lexikon der Schweiz des SIK, 1998.

³ Das Motiv des Guten Hirten erscheint bereits im Kirchenfenster in Thalwil. Dort trägt der Gute Hirte sein Lamm auf dem Arm.

⁴ Siehe Ausstellungskatalog, Thalwil 2015, S. 34.

⁵ Rosenmund, E.: «250 Jahre Alte Kirche Wollishofen», 1952, Schürch Wollishofen.

⁶ Rosenmund, E., loc.cit. S 20.

⁷ In einer Meditation zum Davidfenster.

⁸ Ausstellungskatalog Thalwil, 2015, S. 94 ff.

⁹ Die Reformierte Kirche in Meilen hat einen solchen Organglasfenster-Zyklus. Er war Hunzikers letztes Werk für eine Kirche.